Biogr.
307
d

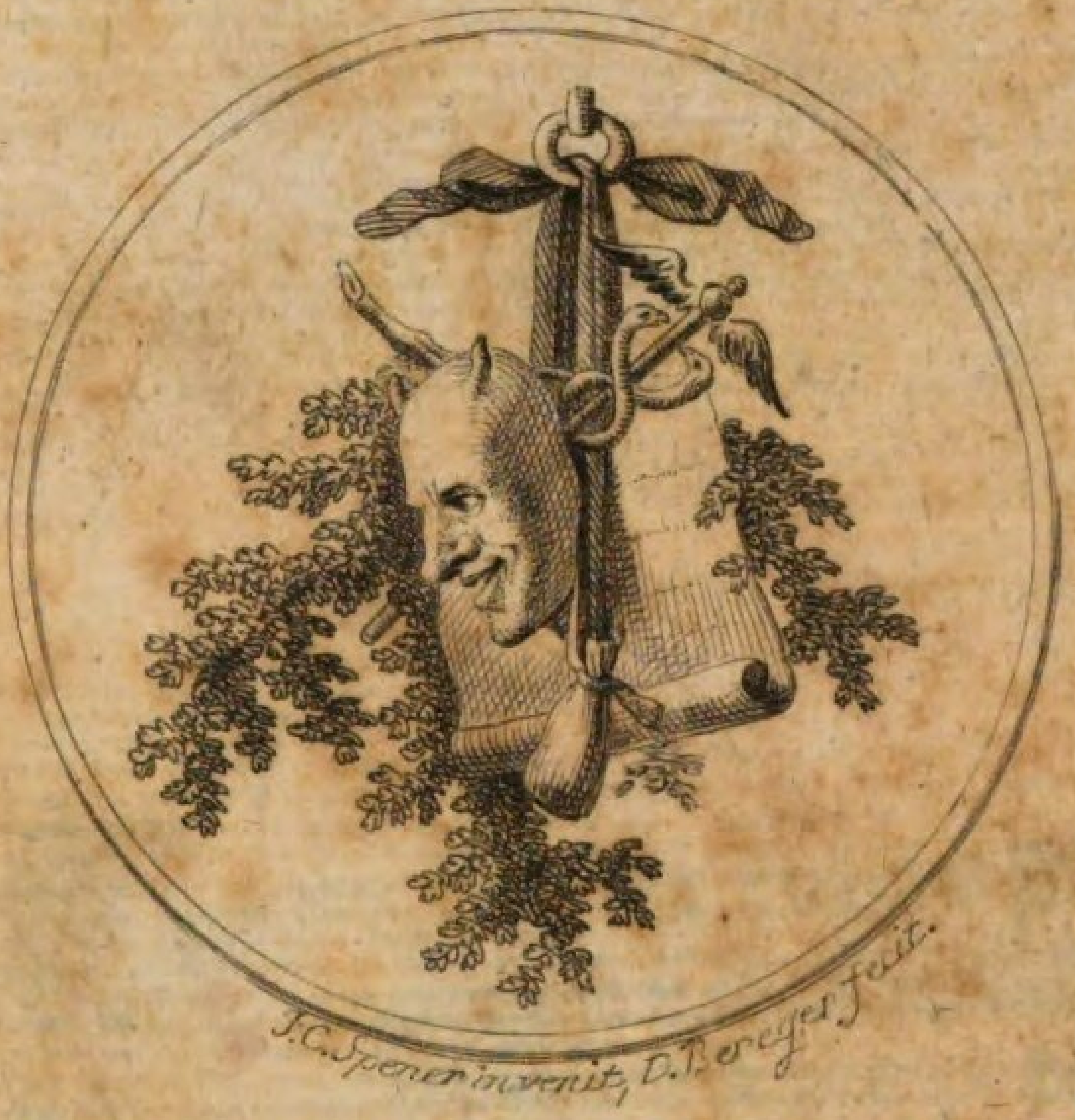
Brogt
Zird

<36603865430017

<36603865430017

Bayer. Staatsbibliothek

# Leben
# Dr. Wilhelm Dodds
ehemaligen Königl. Hof-Predigers in London.




mur & quondam non dignum tradimus: ergo,
sua culpa premet, deceptus omitte tueri.

HORAT.

Berlin
bey Haude und Spener.
1779.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bourn, ist ein kleiner Flecken in der Grafschaft Lincoln, mit einer ziemlich einträglichen Pfarre, die ein rechtschaffener Prediger, Namens Wilhelm Dodd, viele Jahre lang verwaltete. Seine zween Söhne, Wilhelm nnd Richard, studirten beyde Theologie, und letzterer bekleidet noch gegenwärtig eine Prediger-Stelle in Midlesex.

Wilhelm, der älteste von beyden, ward im Jahr 1729 geboren, und bis ins funfzehnte Jahr, theils in seiner Eltern Hause, theils auf benachbarten kleinen Schulen erzogen. Wenn man bedenkt, daß Engelland viele gute Schriftsteller über die Erziehung und besonders einen Locke aufzuweisen hat, so ist es unbegreiflich, daß dies wichtigste Geschäft der Menschheit dort noch immer so sehr vernachläßigt wird: Denn nichts kann gegründeter seyn als der Vorwurf, daß ein Engelländer selten ein Mann von Erziehung ist. Findet man je eine Ausnahme, so sind es einzelne Personen die sich, entweder durch Reisen, oder durch Hülfe ihres vorzüglichen Genies, oder durch eine glückliche Verbindung von andern Umständen, selbst gebildet haben. In allen handelnden Staaten pflegt beym Unterricht der Jugend die Rechenkunst gemeiniglich oben an zu stehen; So auch in Engelland. Kann der Junge rechnen, und überdem noch eine zierliche Hand schreiben, so ist er erzogen. Doch muß auch, nach altem leidigen Gebrauch, ein jeder seine besten Jahre hindurch sich mit

Latein

Latein quälen, ohnerachtet ihm das im gemeinen Leben selten zu statten kommt. Für den Kopf wird auf diese Art doch immer, wenn schon in geringem Grade gesorgt; daß aber der Jüngling auch ein Herz hat, daran wird nicht einmal gedacht, dies bleibt sich selbst überlassen, und dann kann man sich die Folgen vorstellen. Auf solche Art lernt der Jüngling höchstens denken; gelingt es ihm nun, von dieser Seite ein ausserordentlicher Mann zu werden, so verdient er zwar Bewunderung, doch darf man von dergleichen einzelnen Fällen nicht aufs allgemeine schließen oder einen solchen seltnen Mann gar zum Maasstabe und Muster der ganzen englischen Nation annehmen. Einen Basedow kennt Engelland noch nicht, so wenig wie es überhaupt Deutschland und Europa kennt. Nur die Deutschen haben den eigenthümlichen Character sich um alle fremde Völker zu bekümmern, und was nützlich und brauchbar (wir wollen gerecht seyn) zu oft auch was fehlerhaft, überflüßig und schädlich ist, nachzuahmen.

Nach vorbeschriebener Landesart ward auch der junge Wilhelm Dodd erzogen. Als er Schreiben, Rechnen und Latein, vielleicht auch etwas Griechisch gelernt, und es im Tanzen ziemlich weit gebracht hatte, schickte ihn sein Vater im sechszehnten Jahre (1745) nach Cambridge auf die Universität. Die Studenten beyder englischen Universitäten sind in verschiedene Classen getheilt. Die vom untersten Range müssen, vornemlich in den ersten Jahren, allerhand Vortheilen entsagen, ja den Andern gewissermaaßen aufwarten, und werden daher auch Servitors oder Sizers genannt. Allein diese Ungemächlichkeiten, wenn man sie so nennen will, haben mehrentheils ihren großen Nutzen. Um nemlich bald aus jener unbequemen Lage zu kommen, wenden die Servitors den größten Fleis an, dadurch lernen sie ihre Fähigkeiten besser entwickeln, und hiervon hängt denn doch ihr künftiges Glück ab. Auf solche Art liefert diese Classe die geschicktesten Leute, und zwar legen sich die mehresten aus derselben auf die Gottesgelehrsamkeit. Der junge Dodd mußte sich gefallen lassen, in dieser Classe eingeschrieben

ben zu werden, vermuthlich, weil sein Vater unnöthige Kosten zu ersparen suchte. Er war wohl gewachsen, von angenehmer Gesichtsbildung und einem einnehmenden Betragen. Eben dies mochte ihm aber auch schon damals eine zu hohe Meynung von sich selbst beybringen; denn, ohnerachtet er zur niedrigsten Classe gehörte, so pflegte er doch an Aufwand und Kleidung keinem aus den höheren Classen etwas nachzugeben. Zerstreuung und Wollust wurden sehr frühzeitig seine Lieblings-Neigungen. Er fühlte die mächtigen Reitze des andern Geschlechts, und den heftigsten Trieb sich selbst angenehm und beliebt zu machen, wozu ihm denn auch Lebhaftigkeit, Witz und ungezwungenes Wesen wohl zu statten kamen. Mit der französischen Sprache erlernte er zugleich französischen Leichtsinn, diese nöthige Eigenschaft eines süßen Herrn. Tanzen war bey ihm zur Leidenschaft geworden, und da er bald so gut als Juvenal *) wußte, wie außer-



*) *Juvenal Sat. VI. 63. 64.*

ordentlich viel ein wohlgebildeter Mensch dadurch in den Augen und Herzen der mehresten Frauenzimmer gewinne; so bediente er sich seiner Vortheile und lebte, nicht ohne vielfältige Versäumung seiner Studien, äußerst ausschweifend. Wenn es ihm indessen wieder einkam, so konnte er, vermittelst seines guten Gedächtnisses und außerordentlichen Fleißes, das Versäumte in kurzem nachholen, und sogar seine Mitschüler bald wieder übertreffen. Hätte er, bey so viel natürlicher Anlage seine Aufmerksamkeit auf Eine Wissenschaft vorzüglich gerichtet, so wäre er vermuthlich in seinem Fache groß und berühmt geworden. Allein, dazu war er viel zu flüchtig. Er wollte von allem etwas wissen, und weil es ihm an gehöriger Leitung fehlte, so blieb er auch geradehin blos bey der Oberfläche stehen. Freylich sollten die verschiednen Talente Anlagen und Neigungen eines jeden jungen Menschen den künftigen Stand desselben, und dieser hinwiederum nicht nur den Umfang, sondern auch die Form des Unterrichts bestimmen. Dies erfordert aber ausgebreitete Kenntniß des Herzens, und ein

ein wachsames Auge über das Betragen eines jeden einzelnen Schülers; und wo soll man Lehrer mit solchen Eigenschaften suchen? warlich nicht in den gemästeten trägen, müßigen, von aller Welt abgesonderten Mönchs-Gesellschaften der englischen Universitäten! Und gewiß eben so wenig unter den dortigen Professoren, die keine Vorlesungen halten, als unter den wenigen Magistern, eines jeden Collegii *), die jener Stelle vertreten, aber keine Autorität haben!



*) Die beyden Universitäten, Oxford und Cambridge, bestehen aus vielen kleinern Gesellschaften oder sogenannten Collegiis, die zusammen ein Ganzes ausmachen, deren jedes aber ein eignes Gebäude, seine eigne Besitzungen, Vorgesetzte und Einrichtungen, auch verschiedne Prediger-Stellen zu vergeben hat. Ein solches Collegium hat einen zahlreichen Senat von unverheiratheten Mitgliedern, die sämmtlich ein gewisses Jahr-Gehalt bekommen, und nach Masgabe ihrer Anciennetät zu Prediger-Stellen befördert werden. Einer oder mehrere von diesen Mitgliedern (*fellows*) werden entweder jährlich, oder zeitlebens, zu Vorstehern des ganzen Collegii gewählt, und die Professoren

Ein lebhafter, witziger Kopf hat sich kaum vergaft, so macht er auch schon Verse. Ob die ersten verliebten Reime des jungen Dodd gut oder schlecht gewesen, ist nicht bekannt; so viel aber läßt sich vermuthen, daß die Schönen die er besungen, aus Erkenntlichkeit, sein poetisches Verdienst über die Maaßen herausgestrichen haben müssen, weil er es schon in seinem achtzehnten Jahre (1747) wagte, ein sehr mittelmäßiges Stückchen drucken

zu

fessoren der Universität nimt man größtentheils eben daher. Die Vorsteher aller Collegien machen den Senat der ganzen Universität aus, und aus diesem wird jährlich einer zum Vice-Canzler der Universität ernannt. Weil die Professores selten selbst lesen, so geben sich in jedem Collegio einige Mitglieder, (*fellows*) mit Privat-Unterricht ab, und diese werden (*tutors*) Präceptores genannt. Die Studenten müssen in einem oder andern Collegio eingeschrieben seyn, daselbst wohnen, und bey einem der Lehrer dieses Collegii Vorlesungen hören auch gewisse öffentliche Proben ihrer Geschicklichkeit ablegen, welche ihnen Anspruch auf die verschiedenen Grade geben. Mehr wird nicht gefordert.

zu lassen. Es war ein Schäfergedicht, zu welchem die Hornvieh-Seuche Gelegenheit gegeben hatte. Als eine jugendliche Arbeit und um der Leichtigkeit des Ausdrucks willen, fand es nicht wenig Beyfall, und dies ermunterte ihn, während seines fünfjährigen Aufenthalts auf der Universität, noch verschiedene kleine Stücke zu verfertigen und herauszugeben. Das Beste dieser Art waren ein paar Briefe, zu denen ihm folgende Umstände Stof und Anlas dargeboten hatten.

Ein englischer Schifs-Capitain, der an der afrikanischen Küste Handlung zu treiben pflegte, nahm einmal eine Reise ins Innere des Landes vor, und kam zu einem Mohren-Könige, der ohngefähr 4000 Unterthanen hatte. Dieser Fürst fand die Engländer nach seinem Geschmack, bewirthete sie sehr gastfrey, und überhäufte sie mit Freundschaftsbezeugungen. Endlich gieng er in seinem Zutrauen zu ihnen so weit, daß er dem Capitain seinen achtzehnjährigen Sohn, und zu Begleitung desselben einen andern Jüngling mitgab, um sie nach England bringen, und mit

den Sitten und Gebräuchen der Europäer bekannt machen zu lassen. Der Capitain empfing sie mit Freuden, gab die schönsten Versprechungen, und begegnete dem Prinzen mit aller Ehrerbietung. Kaum aber hatte er sie am Schiff in seiner Gewalt, so legte er ihnen Ketten an, und verkaufte sie in den Zucker-Inseln. Nach dieser abscheulichen That starb das Ungeheuer, ohne daß der Name desselben bekannt geworden wäre. Das Schiff kam bald darauf nach Engelland, und dort erzählten die übrigen Officiere die ganze Geschichte öffentlich. Die englische Regierung ließ die unglücklichen africanischen Jünglinge unverzüglich loskaufen, nach Engelland bringen, und unter der Aufsicht des Grafen Halifax in allem Betracht standesmäßig erziehen. Sobald sie mit den englischen Sitten etwas bekannt waren, stellte man sie dem Könige vor, der ihnen sehr gnädig begegnete. Einige Monate darnach wurden sie in der christlichen Religion unterrichtet und endlich getauft. Von öffentlichen Vergnügungen gefiel ihnen das Theater am besten. Als sie einstmals der Vorstellung des Trauerspiels

Oro-

Oronoko beywohnten, davon das Sujet ungemein viel Aehnlichkeit mit ihrer eigenen Geschichte hatte, machte der Anblick armer Unglücklichen von schwarzer Farbe, die sich in einer eben so harten Sclaverey befanden, als sie selbst ohnlängst ausgestanden; die rührende Unterredung zwischen Oronoko und Imoinden; die Erzählung seines ersten Unglücks durch die Verrätherey eines Schiffs-Capitains, seiner Leiden, seiner gemißbrauchten Güte. — alles dies machte einen so heftigen Eindruck auf den Prinzen, daß er am Ende des vierten Aufzuges weggehen mußte. Sein Reisegefährte sahe zwar das Stück bis zu Ende, weinte aber die ganze Zeit hindurch, zur äußersten Rührung der sämmtlichen Zuschauer, helle Thränen. Ueber diesen Vorfall schrieb Herr Dodd vorgedachte zween poetische Briefe; der eine war von dem africanischen Prinzen, an Zara, einen von seines Vaters Hofleuten gerichtet, der andere enthielt die Antwort auf den vorigen. Beyde Stücke waren, von größerem Werth als die ersteren; sie machten dem Herzen ihres Verfassers Ehre,

und

und legten den Grund zu dem schriftstellerischen Ruhme, den er sich in der Folge erwarb.

Sein Aufwand und seine Zerstreuungen hatten ihn in Unkosten gesetzt, die sein Vater nicht zu bezahlen vermogte, und davon er ihm auch vermuthlich nicht einmal etwas merken ließ. Er mußte deshalb sehr frühzeitig anfangen von seinen Talenten Gebrauch zu machen und Bücher zu schreiben, die seine Verleger zum Glücke gut bezahlten. Im Jahr 1750 gab er einige Gedichte heraus und ließ verschiedene lateinische Werke von neuem drucken.*) Unter andern verfertigte er auch einen Zusatz zu Popens Dunciade, worinn er alle seinen Witz, beydes im Text und in den Anmerkungen, gegen Warburton richtete, und dadurch einen neuen Beweis gab, daß es ihm weder an Geschmack, noch an Beur-

*) 1) Synopsis Compendiaria Librorum Hugonis Grotii, de jure belli et pacis. 2) S. Clarckii Dissert. de Dei existentia et attributis. 3) I. Lock de intellectu humano.

Beurtheilungskraft fehlte. Wer mit den englischen Dichtern bekannt ist, wird wissen, daß die seltsamen, zum Theil abgeschmackten Anmerkungen jenes Kunstrichters, der Satyre eben so viel schwache Seiten darbieten als der lächerliche critische Unsinn eines Bentleys, den Pope so meisterlich gezüchtigt hat. *) Weil aber der Ertrag dieser Schriften seinen Bedürfnissen nicht immer gleich kam, so fieng er noch in eben dem Jahre eine Uebersetzung der Hymmen des Callimachus aus dem Griechischen an, und eröfnete eine Pränumeration, sobald er einen Anfang davon aufzeigen konnte. Um eben diese Zeit schrieb er ein Trauerspiel: die Syrakusier, welches nach Art der Alten mit Chören aufgestutzt war. Nachdem er 1750 als *Baccalaureus* Artium promovirt hatte, so verließ er die Universität, und eilte, ohne

*) Man sehe die Warburtonschen Ausgaben von Shakespeare, Pope, und andern Dichtern nach, zugleich aber auch die Johnsonsche letzte Ausgabe von Shakespeare, wo W's pedantische Ausschweifungen gerüget werden.

ohne jemand zu Rathe zu ziehen, nach London, als den Sammelplatz üppiger Fröhlichkeiten, an welchen seine Seele hing. Er war nunmehr ein und zwanzig Jahre alt, und hatte sich, durch Sprachkenntniß und ausgebreitete Belesenheit jene allgemeine Bekanntschaft mit den Wissenschaften erworben, die zwar nicht den gründlichen Gelehrten, aber doch den angenehmen Gesellschafter bildet. Seine süßtönende, fliessende Sprache, mit einem gewissen Grad von Witz und artigen Manieren verbunden, hatte etwas einnehmendes für gemeine Zuhörer; auch versäumte er keine Gesellschaft, wo er Gelegenheit finden konnte, öffentlich zu reden. Die Neigung zum andern Geschlecht, die bey seinem Temperament sehr heftig war, hatte in reiferen Jahren immer mehr Stärke erhalten, weil er sichs nie einkommen ließ, daß gerade der Trieb, der das größte Glück des Menschen machen kann, am leichtesten ausarte, und dann zu den schändlichsten Lastern führe. Sein eignes Herz betrog ihn, und er erkannte diesen, bey vielen jungen Leuten gewöhnlichen, Selbstbetrug nicht eher, als

bis

bis es zu spät war. Die Erfahrung lehret nemlich, daß es auch den gröbsten Wollüstlingen zum Theil an Menschenliebe, Mitleidsgefühl und Großmuth nicht fehle. Setzt man nun auf diese zärtlichen Empfindungen einen gar zu hohen Werth, und trauet man um ihrentwillen sich selbst zu viel zu, so ist die Gränze bald überschritten, zumal wenn der feurigste Instinkt der ganzen menschlichen Natur, diesen Schritt zu genehmigen, zu befehlen scheint? Ist er aber einmal gethan, so ist es leicht fortzugehen, und noch leichter, sich selbst zu überreden, daß das wahre Glück des Menschen auf diesem Genusse beruhet, der mit allen wohlthätigen edlen Empfindungen des Herzens so wohl bestehen kann. Wer überdem niemals höhere und reinere Freuden gekannt hat, der wird sich nicht vorstellen, daß die bloß sinnlichen Vergnügungen noch von andern übertroffen, ja im Vergleich mit ihnen, verächtlich werden können. Und dennoch war es nicht sowohl der Hang zur Wollust, als vielmehr Eigenliebe und Eitelkeit, die dem jungen Dodd so nachtheilig

lig wurden, denn eben diese verdrängten aus seinem Herzen das für die Menschheit so wohlthätige Gefühl, welches sonst bey allen seinen Ausschweifungen noch immer hätte bestehen können, sie lehrten ihn, daß er, um seines Vortheils willen nur den äußern Schein davon beybehalten dürfe; kurz sie machten ihn nach und nach zum ärgsten Heuchler.

Gleich nach seiner Ankunft in London nahm er an allen öffentlichen Vergnügungen Antheil, versäumte nie das Theater und Ranelagh, und war oft in Wirthshäusern unter lustiger Gesellschaft beyderley Geschlechts zu finden. Er gieng reich gekleidet, hatte prächtige Wohnzimmer, und versagte sich nicht die geringste Bequemlichkeit. Diese Ausgaben zu bestreiten, arbeitete er sehr fleißig für die Buchhändler, doch größtentheils ohne sich auf dem Titel seiner Werke zu nennen, weil diese nicht immer so beschaffen waren, daß sie seinem Character Ehre gemacht hätten.

Man kann sich leicht vorstellen, daß seine Einnahme zu einer so verschwenderischen Lebensart nicht hinreichte. Da er gleichwohl keinesweges gesonnen war, sich im geringsten einzuschränken, so mußte er auf Mittel denken, seine Glücksumstände zu verbessern. Nun hatte gerade damals eine Gesellschaft (club) hoher adelicher Personen unter sich eine ansehnliche Summe zum Brautschatz ihrer Mätressen zusammen geschossen; die größeren oder geringeren Antheil daran haben sollten, je nachdem sie früher oder später an Mann kämen. Eine dieser Damen, Miß Perkins, ein artiges wohlgebildetes Frauenzimmer, das der Graf Sandwich unterhalten hatte, wohnte damals in London und gerieth, durch Vermittelung eines Dritten, mit Herrn Dodd in Bekanntschaft. Er wußte in was für einer Verbindung sie ehemals mit dem Grafen gestanden hatte; allein, ihre jetzige Aufführung ließ ihm hoffen, daß die Tugend in ihrem Herzen von neuem Wurzel gefaßt habe, und dereinst gute Früchte bringen würde. Ueberdem konnte ein Mann in Dodds Umständen, mit seinen Leidenschaften und Nei-

gungen, nicht feines Gefühl genug besitzen, eine solche Person mit tausend Pfund Sterling auszuschlagen. Er heyrathete sie 1751 den 15ten April, und erhielt die Aussteuer zu gleicher Zeit.

Was er durch den Brautschatz seiner Frau zu gewinnen glaubte, entgieng ihm auf einer andern Seite wieder, weil er nun, als ein verheyratheter Mann, nicht mehr hoffen durfte, bey der Universität versorgt zu werden. Doch das ließ er sich im geringsten nicht anfechten. Gewohnt in den Tag hinein zu leben, miethete er vielmehr ein geräumiges Haus, und meublirte es aufs stattlichste, ohne zu bedenken, daß sein Auskommen forthin lediglich von der Feder abhängen würde.

Bey einer so unüberlegten Aufführung ward dem Vater des jungen Verschwenders, mit Recht, für die Zukunft bange. In dieser Besorgniß kam er mit schwerem Herzen nach London, und wandte alles mögliche an, um seinen Sohn in eine Laufbahn zu bringen, bey welcher für sein Herz und für sein Auskommen gleich gut gesorgt

wäre.

wäre. Dies gelang ihm! Theils waren die jugendlichen Ausschweifungen des jungen Dodd nicht allgemein bekannt, oder auch schon wieder vergessen worden; theils hatte er, seit der Heyrath, ein etwas gesetzteres Wesen angenommen, und die Bekanntschaft mit verdächtigen Frauenspersonen abgebrochen. Man konnte also dem Anschein nach, vermuthen, daß er seine Denkungsart würklich geändert und bessere Grundsätze angenommen hätte. Ueberdem mochte er sichs, gleich bey seiner Verheyrathung, vorgenommen haben in den geistlichen Stand zu treten, und sahe daher wohl ein, daß er seinen Wandel der Würde dieses Ordens im Voraus gemäß einrichten müßte. Bey so bewandten Umständen kostete es seinem Vater nicht viel Mühe, ihm beym Bischoffe von London eine Stelle auszuwürken.*) Dieser ernannte ihn, noch in demselben Jahre, (1751) zum



*) Erst zwey Jahre nachher, 1753 ward er zum Priester ordinirt, denn nach den Verordnungen der englischen Kirche darf dieses nie vor dem 25sten Jahre geschehen.

Vicarius oder Substituten (curate) des Predigers von West-Ham, und nun mußte er von London weg, nach Plaistow in Essex hinziehen.

Hier fanden seine Predigten ungemein viel Beyfall. Schon während seines Aufenthalts in London hatte er sich im Voraus practisch darauf geübt und, unter andern in den sogenannten Robinhuds-Gesellschaften, *) die Vertheidigung der christ-

*) Robinhood-Societies sind öffentliche Versammlungen in gewissen Wirthshäusern und Bierschenken, wo jedermann für sechs Pfenninge engl. Geldes (ohngefähr 4 Groschen) freyen Zutritt, und eine Kanne Bier oben ein hat. Hier kommen Träger, Fuhrleute, Handwerker, Kaufleute, Parlements-Glieder und Standes-Personen zusammen, ohne das geringste Vorrecht über einander zu genießen, ausgenommen, daß der Präsident Stillschweigen gebieten darf, wenn man zu laut wird. Während der Versammlung wird ganz frey von Staatssachen, Religion, und anderen gemeinnützigen Gegenständen gesprochen, und hier bildet sich mancher Redner, der hernach auf der Schaubühne, auf der Kanzel, vor

christlichen Religion übernommen. Wenn zu diesem Geschäft innere Ruhe der Seele und eine gewisse Stärke des Geistes erfordert werden; so war er freylich nicht hinlänglich dazu ausgerüstet, denn diese Eigenschaften können nur bey einem unbefleckten Gewissen statt finden, und eben daran



---

vor Gericht oder in den obersten National-Versammlungen mit Beyfall und Bewunderung gehört wird. Eben diesen Gesellschaften ist es auch zuzuschreiben, daß Schornsteinfeger und Schuhputzer ihre englische Staatsverfassung eben so gut und vielleicht besser kennen, als manche deutsche Professoren, die darüber ein langes und breites raisonniren. Wer über einen gewissen Punkt das Gutachten der Robinhuds-Gesellschaft wissen will, braucht nur die Frage dem Präsidenten schriftlich vorzulegen. Dieser läßt sie laut verlesen, und setzt gleich einen Tag fest, wenn darüber disputirt werden soll. Wer alsdann Lust zu sprechen hat, findet sich an dem Tage ein, und nachdem die Argumente beyder Partheyen angehört worden, votirt die Societät darüber. Auf diese Art bildet sich die Nation Begriffe von ihren Königen, Parlementern, Ministern, Admirals, Generals-Personen, Richtern u. d. gl.

fehlte es ihm. Als er in einer solchen Robinhuds-Gesellschaft einst mit vielem Feuer von der Beruhigung in der Religion sprach, ereignete sichs, daß jemand ein paar Funken im Camin herunterfallen sahe, und darüber ausrief: der Schorstein sey in Brand gerathen. Dies brachte unsern Redner dermaßen außer Fassung, daß er in der größten Angst zum Fenster lief, und im Begriff war, sich vom zweyten Stockwerk hinabzustürzen, wenn ihn die übrigen Anwesenden nicht zum Glück daran verhindert hätten. Aus diesem Vorfall läßtsich mit vieler Wahrscheinlichkeit schließen, daß Gegenwart des Geistes, Standhaftigkeit und kühler Muth eben nicht zu seinen Eigenschaften gehörten.

Ich habe schon angemerkt, daß Dodd ein Mann von mehr als gewöhnlichen Fähigkeiten war. Mit Hülfe derselben hatte er sich die Kunst erworben, seine Zuhörer, so oft er wollte, bis zu Thränen zu rühren, oder bey andern Gelegenheiten ihre Aufmerksamkeit durch einen überaus blumenreichen Styl, durch poetische Ausdrücke, und honigsüße, sanft-

fließ-

fließende Worte *) die er mit melodischer Stimme vortrug, an sich zu ziehen. Seine Schilderungen des Lasters waren lebhaft, treffend, und zum Theil nach eigner Erfahrung gezeichnet; nicht minder feurig waren seine Vorstellungen der Tugend, der Seeligkeit und der wesentlichen Puncte der christlichen Religion, und sie gefielen wegen des mystischen Ausdrucks darinn er Hutchinson nachahmte, vielen Zuhörern um desto besser, je weniger sie davon verstanden. Allein, die Religion mit Nachdruck und Kraft zu vertheidigen, überwiegende gründliche Beweise zu führen, kurz, mit Salbung und wahrer apostolischer Beredsamkeit zu predigen, das war seine Sache nicht. Und vielleicht wären dergleichen Reden auch viel zu gut für den Pöbel, **) der schon vom bloßen Wort-Gepränge hingerissen wird, wenn der Prediger das Herz nur einigermaaßen

 ins

*) Mellitis verborum globulis. *Petron.*

**) Das Wort Pöbel wird hier nicht im engsten Verstande genommen. Ein galonirtes Kleid, ein Stern, oder ein Reifrock sollen keine Ausnahmen machen.

ins Spiel zu ziehen vermag. Wahr ists, daß ohne einen gewissen Grad von Enthusiasmus und Wärme eine Religion nicht füglich bestehen kann, eben so wahr, daß das langgedehnte eiskalte Ritual der englischen Kirche, und der daraus entsprossene feyerlich kalte Predigtton, dem wohlthätigen Gefühl von Religion, vielmehr hinderlich als zuträglich ist. In diesem Betracht verdienen die sogenannten Methodisten allerdings einige Entschuldigung, wenn sie bey ihren Predigten auf öffentlichem Markte ihrer schwärmenden Einbildungskraft den Zügel schießen lassen, und es ist gar nicht zu verwundern, daß sie deshalb so vielen Zulauf haben. Warum sollten nicht die Menschen, nach einem Religionsgefühl welches ihnen gleichsam angeboren ist, den gleichgültigscheinenden Seelsorger verlassen, und ihre Bewunderung, Beyfall und Liebe dem zuwenden, der das Herz rührt, der bey um sich greifendem Verderben die Hände nicht in den Schooß legt, sondern demselben thätigst zu steuern sucht, dem es ein Ernst ist, die Sache der Religion aus allen Kräften, nicht als Nebenwerk, oder um des Brods willen zu

trei-

treiben, der sich in einem gewinnsüchtigen Staate als ein uneigennütziger Mann auszeichnet, der alle Menschen mit herzlicher brüderlicher Liebe umfasset, und in der Beförderung ihrer ewigen Wolfahrt seine höchste Ehre und Glückseligkeit setzt? Alles dieses thun die methodistischen Prediger, auf eine, wenigstens der Form nach, sehr in die Sinne fallende Art, indeß der englische Geistliche seine vernünftelnde Rede mit einer gewissen Gleichgültigkeit und Steife der Gemeinde vorlieset. Doch es ist gar nicht meine Absicht, die Gränzen der Laulichkeit des Herzens, der wahren feurigen Liebe zur Religion, und der wilden ausschweifenden Schwärmerey zu bestimmen, auch will ich diese weiter nicht vertheidigen, weil ich gar wohl weiß, wie leicht sie zum heuchlerischen Deckmantel des Lasters gebraucht werden kann. Ich wollte vielmehr bey dieser Gelegenheit nur im Vorbeygehen die wahren Ursachen anzeigen, warum in einem so erleuchteten Staate als Engelland, die Schwärmerey so beliebt ist, und so festen Fuß gefaßt hat. —

Außer der Annehmlichkeit des Vortrags, der Sprache, und des Hutchinson-

schen Mysticismus, hatte Dodd auch noch viel empfehlendes in seiner äußerlichen Bildung. Man müßte die Welt wenig kennen, wenn man läugnen wollte, daß körperliche Schönheit von vielen Zuhörern, und fast allen Zuhörerinnen, als Haupteigenschaft des geistlichen Redners angesehen werde. Dodd war ein Mann von mittler Größe, ziemlich gut bey Leibe, doch nicht von starkem Knochenbau. Sein völliges Gesicht zeigte eine vielversprechende Stirne und eine wohlgebildete Nase, dagegen verrieth sich in den herabhangenden schwammigten Backen, und in dem verzogenen Munde viele Schwäche, die jedoch zum Theil unter dem äußerlichen Schein von Gefälligkeit und Menschenliebe verborgen blieb.

Er hatte die Substituten-Stelle in West-Ham noch nicht lange bekleidet, als der zweete oder Nachmittags-Prediger bey dortiger Kirche mit Tode abgieng. Diese Vacanz verschaffte der Gemeinde Gelegenheit, ihm einen öffentlichen Beweis ihrer Zufriedenheit zu geben. Sie übertrug ihm nemlich die Stelle des Verstorbenen. Kaum hatte er diese angetreten, als er ein kleines

Werk

Werk in zween Octav-Bänden, the Beauties of Shakespeare selected (Auswahl der schönsten Stellen im Schakespear) herausgab, aber zugleich in der Vorrede versicherte, daß er nunmehr diese Art Studien gänzlich an die Seite legen, und sich bloß mit den wichtigern Wahrheiten des Christenthums beschäftigen wolle; er habe dies Werk nur drucken lassen, weil es bereits vor seiner Ordination angefangen und vollendet gewesen. Diesen Vorsatz, sich ganz der Religion zu widmen, richtete er auch würklich mit dem größten Eifer ins Werk. Außer seinen öffentlichen Parochial-Functionen, erklärte er die heilige Schrift in der Woche, in seinem eigenen Hause, und versäumte keine Gelegenheit, sich im Weinberge des Herrn als einen unermüdeten Arbeiter zu zeigen. Dabey war er von geselligen und angenehmen Umgang, ohne der Würde seines Amts etwas zu vergeben, so daß seine Gemeinde nicht allein Achtung für seine Verdienste als Prediger, sondern auch Ehrerbietung für seinen Privat-Character hegen mußte. Hier machte er viele nützliche Bekanntschaften, und legte den Grund zu vielen

len Verbindungen, die für ihn in der Folge von der größten Wichtigkeit wurden. Hier war er nach seinem eignen Geständniß *) der Welt wahrhaft nützlich, und von jedermann geliebt, auch dachte er an diesen Ort noch oft mit Sehnsucht zurück, nachdem er ihn schon lange verlassen hatte. Wie glücklich hätte er hier seyn können, wenn er von Ehrsucht und Eitelkeit frey geblieben wäre? Allein, bey einem Manne von so flüchtiger Gemüthsart, konnte jener erste Paroxismus von Eifer nicht mehr als eine vorübergehende Hitze seyn, zu heftig, als daß sie hätte dauern, und zu wenig gegründet, als daß sie die Religion zum wahren und einzigen Endzweck hätte haben sollen. Dergleichen schnell entstandne Einfälle können den unbeständigsten Menschen auf eine Zeitlang beschäftigen, vielleicht gar über seine gewöhnliche Schwachheiten hinaussetzen, allein, beym ersten Erwachen der Leidenschaften verschwinden sie wieder als ein

*) In der Zueignungsschrift seiner Predigt übers Pabstthum, an den verstorbenen Grafen Chesterfield 1768.

ein Meteor, daß auch nicht eine Spur seines ehemaligen Daseyns übrig läßt.

Im May 1753 ward Dodd schon nach London zurück und zum zweeten Prediger an der St. Jacobs- (James-) Kirche, in dem Quartier der Stadt. welches Garlikhithe genannt wird, berufen. Er durfte seine Stelle auf dem Lande deshalb nicht aufgeben, sondern predigte, weil die Entfernung nicht groß war, des Morgens in einer, und des Nachmittags in der andern Kirche. Im April des folgenden Jahrs 1754, ward er von der St. Jacobs Kirche, zu einer einträglichern Pfarre, als zweeter Prediger an der St. Olavs-Kirche, befördert. Nunmehr wäre seine Einnahme, wenn gleich nicht überaus reichlich, dennoch für einen bedachtsamen Mann hinreichend gewesen; allein, er hatte noch immer zu viele Bedürfnisse, und überdem noch alte Schulden: Jene wollten befriedigt, diese getilgt seyn. Er verfiel also auf ein andres Mittel, welches ihm sehr gut gelung. Er miethete nemlich ein bequemes und wohlgelegnes Haus, nahm daselbst junge Herren aus verschiednen

gros-

großen und wohlhabenden Familien, unter seine Aufsicht, gab ihnen Tisch, Wohnung und Unterricht, und ließ sich dafür ein Ansehnliches zahlen. Auf diese Art lebte er nicht nur in dem geschmackvollen Ueberflusse, wozu er von jeher geneigt gewesen, sondern erübrigte auch so viel, daß er sich von seinen Gläubigern losmachen, und sich eine Kutsche anschaffen konnte, um seine beyden Prediger-Stellen mit desto leichterer Mühe zu versehen. Bis dahin gieng alles noch gut. Allein, sein öfterer Aufenthalt in London verwickelte ihn in neue Ausgaben, und brachte so viel Zerstreuungen mit sich, daß die erste Hitze seiner Frömmigkeit verrauchte, und zugleich der Entschluß, nichts mehr mit weltlichen Schriften zu thun zu haben, ganz ins Vergessen kam. Noch in demselben Jahre (1754) schrieb er einen Roman, "die Schwestern, oder Geschichte der Lucia und Caroline Sanson, die sich einem falschen Freunde anvertrauet," fand aber nicht für gut, seinen Namen auf den Titel zu setzen, weil der Inhalt eben nicht die besten Begriffe von dem Herzen, und der Beurtheilungskraft des Verfassers,

als

als Prediger betrachtet, erwecken konnte. Verschiedene schlüpfrige Scenen, die nur nach dem Leben so gezeichnet seyn konnten, hatten, ohnerachtet des äusserlichen moralischen Schleiers, die sichtbarsten Kennzeichen einer erhitzten Einbildungskraft, und ein so verführerisches Colorit, daß sie die Leidenschaften vielmehr rege als der Vernunft unterwürfig machten, mehr zur Sinnlichkeit reizten, als zur Tugend anführten. Einige damals in London sehr bekannte Leute, die Herrn Dodd zum Theil mißfallen, zum Theil vielleicht beleidigt hatten, wurden in diesem Roman unbarmherzig mit genommen. Unter andern wird einer, der den auf dem Titel angegebenen falschen Freund vorstellt, so schwarz als der Satan selbst gemahlt, und zuletzt an den Galgen gebracht.

Im Ganzen ist es höchst wahrscheinlich, daß die vortheilhafte Wendung, welche Dodds Glücks-Umstände um diese Zeit nahmen, den Grund zu allen den Fehltritten und Lastern gelegt haben, die ihn zuletzt zum schrecklichsten Beyspiel menschlichen

licher Schwachheit machten. Seine Eitelkeit, die auf dem Dorfe geschlummert hatte, mußte in der Hauptstadt natürlicherweise wiederum erwachen, und die geringe Mühe, die es ihn kostete, sie zu befriedigen, brachte ihn allmählig zu allen den Ausschweifnngen seiner jugendlichen Jahre zurück. Wer kann, wenn er einmal vom rechten Wege auch nur einen Fußbreit abgewichen ist, sagen, bis hieher will ich gehen, und nicht weiter? Diese traurige Wahrheit, daß der Lasterhafte schwerlich stille zu stehen weis, sondern von Tage zu Tage verderbter wird, sobald er sich gewissen Lieblings-Neigungen überläßt, und sich diese oder jene kleine Ausschweifung, gleichsam auf Rechnung seiner anderweitigen Frömmigkeit, erlaubt, diese Wahrheit kann nie zu oft wiederholt, der Jugend nie zu scharf eingeprägt werden.

Es bleibt noch ungewiß, ob Madam Dodd durch ihre eignen Fehltritte zu den seinigen Anlaß gegeben oder nicht. So viel kann man, glaub' ich, auf allen Fall voraussetzen, daß er bey seiner Heyrath die glaub-

glaubwürdigste Versicherung, sowohl von ihrer Zuneigung als auch von ihrer untadelichen Aufführung, gefordert haben werde. Denn, selbst der ausschweifendste Wollüstling pflegt die Tugenden, um welche er, für seine Person, sich im geringsten nicht bewirbt, gleichwohl von seiner Gattin zu verlangen. Doch, es bedarf hier keiner so strengen Untersuchung, wer von diesem Paare, das Ehegelübd zuerst gebrochen habe, Er oder Sie? Alle Umstände lassen vermuthen, daß es von beyden Theilen, wohl fast zu gleicher Zeit geschehen seyn müsse. Die Zerstreuungen in welche er sich, durch seine öftere Anwesenheit in London, verwickeln ließ, entfernten ihn sehr oft von seiner Frau, und diese vielfältige Trennung mochte sie unvermerkt gleichgültig gegeneinander machen. Sobald aber das Feuer der ehelichen Zärtlichkeit erst in Abnahme gerieth, sobald verlor auch der erlaubte Genuß allen Reitz für sie, und ihre gegenseitige Abwesenheit veranlaßte und erleichterte beyden den Hang nach verbotenen Freuden. Für den Augen der Welt konnten diese Unordnungen wohl eine Zeitlang verborgen bleiben, aber sie unter sich, mußten doch bald

 einer

einer von dem andern etwas gewahr werden. Dodd merkte kaum, daß seine geheimen Liebeshändel seiner Frau bekannt wären, als er, aus Besorgniß für sein zeitliches Glück auf Mittel sann, sich ihrer Verschwiegenheit zu versichern. In dieser Verlegenheit kam ihm die Entdeckung ihrer eignen Untreue treflich zu statten, und nach einer kurzen Erklärung, verglichen sie sich dahin, daß keiner den andern in seinem Vergnügen stören, vielmehr behülflich seyn, übrigens aber die ganze Welt in dem Wahne erhalten werden sollte, als ob sie Muster zärtlicher Eheleute wären. Von diesem Augenblicke an ward Dodd ein Heuchler, der Religion und christliche Tugend nur dazu anwandte, um insgeheim den gröbsten Wollüsten desto sicherer nachhängen zu können, und der in kurzem so weit gieng, daß die unschuldigsten Mädchen für seinen Nachstellungen nicht mehr sicher waren.*) Zwar blieb,

*) Ich behaupte dies nicht ohne hinlänglichen Grund Dodds vertrauteste Freunde, denen er in den letzten Zeiten seines Lebens manches entdeckte, haben mir so viele Anecdoten dieser Art erzählt, daß ich seinen Ausschweifungen mit dem

blieb, wie er zuletzt selbst gestanden, sein Gewissen dabey nicht ganz ruhig, sondern

C 2 erinner-

---

dem größten Recht noch weit härtere Benennungen hätte beylegen können. Allein, die noch lebenden Angehörigen dieses Unglücklichen verdienen zum Theil einige Schonung, weshalb man auch jene geheimen Begebenheiten der Welt vermuthlich nie mittheilen wird. Zwar ist es des Biographen Pflicht, die Menschen in ihrer natürlichen Gestalt, ohne Schminke, seinen Zeitgenossen und der Nachkommenschaft, zum warnenden Beyspiel darzustellen; doch darf deshalb nicht gerade die Neugier eines jeden Anecdotenkrämers befriedigt werden. Einen Umstand muß ich indessen hiehersetzen, damit man sich von diesem würdigen Ehepaare einen gehörigen Begriff machen könne. Herr Dodd ließ in allen Zeitungen bekannt machen, daß junge Ausländer, welche Lust hätten, sich in der englischen Sprache zu vervollkommnen, für zwey Guineen wöchentlich, Wohnung und Tisch bey ihm finden könnten, auch wolle er ihnen zum Sprechen Anleitung geben. Mit diesen jungen Leuten pflegte er Sonnabends in die Stadt zu fahren, um des andern Morgens sein Prediger-Amt abzuwarten. Einer aber blieb gemeiniglich auf dem Lande, um der Frau Pasterin Gesellschaft zu leisten, und der mußte

für

erinnerte ihn, daß er gegen seine eigne Ueberzeugung handelte, brachte ihn vielleicht gar zur Reue über seine bisherige Ausschweifungen und ließ ihn tugendhafte Entschließungen fassen, doch, diese waren nicht dauernder als Morgen-Thau, der bald verschwindet.

Bey

---

für diese außerordentliche Ehre drey Guineen mehr bezahlen. Verschiedne Herren hatten die Gewohnheit einander wöchentlich abzulösen, und auf dem Lande zu bleiben, so oft die Reihe sie traf. Madame ihrer Seits, ließ in die Zeitungen setzen, daß sie angenehme Gesellschafterinnen brauchte, die sie in allen Stücken frey halten auch, falls man mit ihnen zufrieden wäre, des Sommers nach Southampton, nach Bath, oder gar bis nach Frankreich mitnehmen wollte. Sie stellte sich oft krank, und wollte alsdenn nur von ihrem Manne, und der Gesellschafterin bedient seyn. Die Dienste, welche sie ihr gemeinschaftlich leisten mußten, brachten seltsame Situationen hervor, und gaben Anlaß zu größern Vertraulichkeiten. Die Nebenzimmer waren bequem. — Caetera quis nescit? —

Bey der Sorgfalt, die er anwandte seine Laster zu verbergen, gelang es ihm auf diesem schlüpfrigen Wege viele Jahre lang unentdeckt fortzugehen. Indeß daß er insgeheim seinen Lüsten und Begierden freyes Spiel ließ, wußte er sich die Gunst und das Zutrauen der Bischöffe, der Großen, und aller seiner Zuhörer zu erwerben. Seine englische Uebersetzung der Hymnen des Callimachus erschien 1755, nachdem er bereits, ganzer fünf Jahre zuvor, die Pränumeration dafür eingestrichen hatte. Die dabey befindlichen Anmerkungen enthielten eine wunderliche Mischung von heydnischer Mythologie, und Hutchinsonschen mystischen Ausdrücken, fanden aber, unter der großen Menge von Lesern, dennoch manchen Liebhaber. In demselben Jahre fing er auch an, einen Theil seiner Predigten drucken zu lassen, die mit eben dem Beyfall, gelesen wurden, womit sie zuvor waren angehört worden. Hiernächst gab er verschiedne, aber durchgehends mittelmäßige Gedichte heraus, die er auf seinen Sommer-Reisen zu verfertigen pflegte. Diese Sommer-Reisen gehören in England mit zur Mode. Wer es nem-

lich nur einigermaaßen ausführen kann, der pflegt, in der besten Jahrszeit, nach einem oder dem andern Seehaven, oder auch ins Bad zu gehen. Herr Dodd aber war viel zu sehr du bon ton, um alsdenn zurückzubleiben. Er mußte, wie er zu sagen pflegte, "seine Lebensgeister erfrischen", die durch so mancherley Arbeiten, freylich wohl erschöpft seyn mochten. Er war also den Sommer über mehrentheils in Southhampton, Margate Brighthelmstone, Scarborough, Tunbridge, Bristol, Matlock, u. d. gl. Orten anzutreffen.

Seine Politik rieth ihm an, sich auch bey Hofe angenehm zu machen; dies gelang ihm unter andern dadurch, daß er 1758, (als die Flotte mit einer Menge Landtruppen an Bord, nach der französischen Küste gegangen war,) im Ton eines ächten Royalisten, "über die Pflicht des Volks predigte zu der Zeit, wenn das Heer wieder den Feind ausgezogen ist." *)

In

*) On the Peoples duty when the host is gone forth againſt the Ennemy.

In eben dem Jahre ward, unter dem Namen des Magdalenen-Hospitals, ein mildes Institut für liederliche Frauenspersonen errichtet, die von dieser häßlichen Lebensart ablassen und eine bessere ergreifen wollten. Der thätige Eifer, mit welchem sich Dodd dieser Stiftung annahm, machte ihm einen grossen Namen. Es sey dahin gestellt, ob Eitelkeit und Heucheley, oder ob wahres, mitleidiges Gefühl und Liebe zur Religion und zur Menschheit die Beweggründe seiner Theilnehmung waren. Die Vorsehung führt ihre weisen und gütigen Absichten aus, ohne in der Wahl der Mittel nach unsern Einsichten, zu Werke zu gehen. Wie oft haben nicht die verderbtesten Menschen, ohne zu wissen auf welche Art, und indem sie etwas ganz anderes im Sinne führten, Wohlthäter des menschlichen Geschlechts werden, wie oft haben nicht selbst ihre Laster die heilsamsten Folgen veranlassen müssen? *) Zu verhindern, daß es in einer



*) Ueber die zahlreichen Stiftungen von Hospitälern, Armenhäusern ꝛc. in London, ihrem jedes-

so großen Stadt als London, gar keine entehrte öffentliche Weibspersonen und keine liederlichen Häuser geben sollte, würde in unserm Jahrhundert, wo zügellose Wollust und Sinnlichkeit herrschen, nicht nur unmöglich, sondern vielleicht gar gefährlich seyn. Es war also zuträglicher und sicherer, daß man auf ein Mittel dachte, wodurch wenigstens eine beträchtliche Anzahl dieser Unglücklichen vom äußersten Elende gerettet und vielleicht zur Tugend zurückgeführet werden könnte, ehe sie in den Straßen, für Hunger und Kälte, haufenweise umkämen, wie dies täglich der Fall zu seyn pflegte, und zum Theil noch jetzt geschiehet. Bis dahin hatte man diese gefallnen Creaturen mit Verachtung und

---

jedesmaligen Ursprung, und die Beweggründe derer, die noch jetzt dazu beytragen, imgleichen über die Mißbräuche dieser Stiftungen, wovon sich oft viele Reiche, zum Nachtheil der Armen und Elenden, noch größere Schätze sammlen, wäre viel zu sagen; es gehört aber nicht in die engen Gränzen einer Biographie.

und Abscheu, ohne das geringste Mitleid angesehn, als ob sie gleichsam gar nicht zum menschlichen Geschlecht gehörten, oder auf jene allgemeine Menschenliebe, die das Band der Gesellschaft und der edelste Zug in unsrer ganzen Natur ist, gar nicht mehr Anspruch machen dürften. Gleichwohl hatte ihre Anzahl mit jedem Jahre zugenommen, und die Beyspiele dieses Lasters waren endlich so häufig und auffallend geworden, daß verschiedene Schriftsteller das Publikum öffentlich aufforderten, dem Uebel abzuhelfen, oder es wenigstens zu mindern. Bey alledem blieb man noch lange unthätig, weil niemand das Ansehen haben wollte, als sey er geneigt, dem Laster die Hand zu bieten. Endlich machte ein angesehener Kaufmann, Herr Robert Dingley, im Jahr 1758 einen Plan bekannt, wie ein solches Unternehmen vermittelst einer Subscription am leichtesten auszuführen sey. Zu dieser trug er aus seinen eignen Mitteln ein nahmhaftes bey, und schon am 10ten August desselben Jahres, war die Sache so weit gediehen, daß das dazu gemiethete

Gebäude geöfnet und, zum Anfang, acht Weibspersonen darinn aufgenommen werden konnten. *) In der Folge hat die Direction außerhalb der Stadt, jenseits der Themse, ein bequemeres und größeres Haus, aus ihren eignen Mitteln aufführen lassen. Die Summe der jährlichen Einnahme und der freywilligen Beyträge beläuft sich, vom Anfange der Stiftung bis zum Ende des Jahres 1775, auf 70374 Pfund Sterling; davon sind 67154 Pfund Sterling ausgegeben worden mithin noch ein Ueberschuß von 3000 Pf. geblieben. Während dieser 17 Jahre sind 1637 solcher unglücklichen entehrten Weibspersonen auf-

---

*) Die ganze Entstehungs-Geschichte dieses Hospitals findet man in einem kleinen Bande, betitelt: An account of the rise, progress & present State of the Magdalen-Hospital, for the reception of penitent prostitutes, together with Dr. *Dodds* Sermons, to which are added, the advice to the Magdalens; with the Psalms, hymms, prayers, rules and list of subscribers (5th. Edition.) London 1776. 12°. 3. S. 6. p. — printed for the Charity & sold at the Hospital.

aufgenommen worden, darunter manche kaum vierzehn Jahr alt, und sehr viele als die erbärmlichsten Opfer ausgearteter Leidenschaften, von Mangel, Kummer, Krankheit, und dem schrecklichsten Elende fast ganz vernichtet waren. Mehr als die Hälfte, nemlich 943, sind, durch die von den Vorstehern dieser Stiftung angewandten Bemühungen, mit ihren Verwandten wiederum ausgesöhnt und von denselben aufgenommen, oder als Dienstmägde in guten Familien, oder bey ehrlichen Handwerksleuten als Arbeiterinnen untergebracht worden. Vier und vierzig sind wahnwitzig befunden, und als Unheilbare ins St. Lucas-Hospital, oder in die Armen-Häuser der Kirchspiele worinn sie zu Hause gehört, geschickt worden. Drey und vierzig sind gestorben, und 204 auf ihr eignes Ansuchen, und in der wahrscheinlichen Muthmaßung, daß sie in der Folge nützliche und glückliche Mitglieder des Staats bleiben werden, entlassen. Dagegen aber hat man 255 schlechter Aufführung, besonders Unverträglichkeits wegen, fortjagen und ihrem Elende von neuem

neuem überlassen müssen. Zwey und funfzig, die in besondere Krankenhäuser geschickt worden, um geheilt zu werden, sind nie zurückgekommen und vermuthlich in der Cur gestorben. Von der ganzen Anzahl der 1637, bleiben noch 96, und so viel sind beym Schluß der Rechnung im Jahr 1775 in dem Magdalenen-Hospital würklich vorhanden gewesen. Gegenwärtig giebt es etliche Hundert Personen, die entweder jährlich zu dieser Stiftung beytragen, oder ein für allemal ein ansehnliches dazu hergegeben haben. Wer 20 Guineen schenkt, wird auf Zeitlebens einer von den Directoren des Hospitals; aus diesen wird jährlich ein Präsident, sechs Vice-Präsidenten, ein Kämmerer und ein engerer Ausschuß (Committee) gewählt. Die Mitglieder dieses letztern kommen wöchentlich zusammen, um über das Ganze die nöthigen Anordnungen zu machen, auch nehmen sie am ersten Donnerstage jedes Monats die Bittschriften solcher Personen an, welche aufgenommen zu werden wünschen. Ehe aber die Aufnahme geschiehet,

het, muß eine Wärterin oder, erforderlichenfalls, auch ein Wundarzt von den Gesundheits-Umständen dieser Leute Erkundigung einziehn. Sonst gehören ein Medicus, zween Wundärzte, zween Apotheker, ein Capellan, eine Matrone mit ihren zwo Gehülfinnen, verschiedene Wärterinnen und Mägde zu diesem Hospital. Die Kranken werden in besondere Zimmer gebracht, die Gesunden aber zum Waschen und Reinigen, imgleichen zu allerhand anderer Frauens-Arbeit angehalten. Sie tragen alle einerley Kleidung, die ihnen jedoch, wenn sie aus dem Hospital wegkommen, nicht mitgegeben wird, damit niemand sie daran erkennen möge. Wofern die Eltern, Angehörige und Freunde sie alsdenn nicht kleiden, so werden sie von Seiten der Stiftung mit einem vollständigen Anzuge versorgt. Die Entlassung geschieht, entweder wenn die Eltern oder Verwandte bey dem Hospital darum ansuchen, (doch muß das Mädchen darein willigen, so wie jene, des vorigen nicht mehr zu gedenken, versprechen müssen), oder, wenn eine ehrbare Familie

eine

eine Magd verlangt, und die Matrone oder Aufseherin dieser gebesserten Mädchen eine dazu empfehlen kann, wobey es aber allemal mit auf die Einwilligung des Mädchens ankömmt.

Herr Dodd war bekanntermaaßen einer der ersten und eifrigsten Beförderer dieser Stiftung. Er setzte zum Vortheil derselben verschiedene gute Schriften auf, und beantwortete alle Einwürfe, die in den Zeitungen dagegen gemacht wurden. Ueberdies predigte er auch alle Sonntage, des Nachmittags, in der Kapelle dieses Hospitals, und zog vermittelst seiner bewundernswerthen Popularität eine Menge von angesehenen und zum Theil begüterten Zuhörern dahin. In dieser Kapelle wurden die Sitze ziemlich hoch angeschlagen. Wer Herrn Dodd hören wollte, der mußte sich den Preiß gefallen lassen. Es wurden auch zu jeder Predigt eine gewisse Anzahl Zeichen oder Billets gedruckt und einzeln, zu noch höheren Preisen, verkauft. Diese Verfügung brachte dem Hospital so viel Geld ein, daß die Directoren Hrn. Dodd ein Jahr-Gehalt

hält von hundert Pfund Sterling bewilligen konnten und noch immer großen Ueberschuß dabey hatten.

Ohngefähr um diese Zeit verließ er die Hutchinsonschen Grundsätze, denen er so lange gefolgt war, und nahm ein vernünftiges System an. Seit 1759 gab er eine Monatsschrift unter dem Titel: Das christliche Magazin (*Christian Magazine*) heraus; daß aber Herr Dodd Verfasser dieses Werks sey, erfuhr man erst mehrere Jahre nachher, durch den Verleger. Von dieser Verheimlichung hatte er guten Gebrauch gemacht, nemlich, seine Predigten und andere die Religion betreffende Schriften darinn beurtheilt, und, wie man wohl denken kann, alles was aus seiner Feder geflossen war bis an den Himmel erhoben. Diese periodische Schrift hielt sich bis 1767. Der Bischoff von St. David (im Fürstenthum Wallis) hatte 1759, ehe er sein Bisthum bekam, ein Buch über die Laulichkeit in der Religion (Indifference in Religion inexcusable) geschrieben. Auf dieses verfertigte Dodd ein kleines Gedicht, worinn er

dem

dem Verfasser viele Lobsprüche gab. Dies schmeichelte der Eigenliebe des Bischoffs, der sonst ein ganz guter Mann war, so sehr, daß er ihn zu seinem Capellan ernannte, und ihm 1763 eine Präbende in Brecknock verschaffte.

Dodd hatte nunmehr ein reichliches Auskommen; aber seine Prachtliebe, und sein Aufwand stieg auch in der Maaße, als seine Glücksumstände sich verbesserten. Die Fruchtbarkeit seiner Feder, die Gutherzigkeit der Verleger und der Beyfall des Publicums, den er einmal für sich hatte, waren Quellen, zu denen er fleißig seine Zuflucht nahm. So gab er im Jahr 1762 eine leichte Erklärung von Miltons Poesien (A familiar explanation of the poetical Works of Milton) heraus, ließ auch im folgenden Jahr seine Betrachtungen über den Tod, die zuvor stückweise im christlichen Magazin herausgekommen waren, von neuem in einen Band zusammen drucken, um, wie sich die Londner Recensenten *) darüber erklärten, den getreuen Un-

*) Monthly Reviewers.

Sr. Großbr. Majestät, vermittelst allerley scheuslichen Begriffen vom Tode und furchtbaren Schilderungen der ewigen Verdammniß "Furcht einzujagen." Im Jahr 1765 fieng er an, einen Commentar über die Bibel zu schreiben, der heftweise gedruckt wurde und 1770 in drey dicken Folianten zu Stande kam. Auf Empfehlung seines Patrons, des Bischofs von St. David, hatte ihn der Graf Chesterfield, bereits im Jahr 1763, mit 200 Pfund Sterl. Gehalt zum Lehrer und Hofmeister seines adoptirten Sohns, Philipp Stanhope *) gemacht und erlaubt, daß er nebenher noch zween andre junge Leute unter seine Aufsicht nehmen durfte. Seine übrigen Freunde arbeiteten mittlerweile daran, ihm zu einer Hofprediger-Stelle, deren acht und vierzig sind, zu verhelfen, welches ihnen auch 1765 gelang. Im folgenden Jahr besorgte er eine neue Ausgabe von Lockens Common place book to the holy Bible, in 4. und ließ sich in Cambridge den Doctor-Titel geben. **) Bey

*) Jetzigen Grafen Chesterfield.

**) Doctor der Rechte (L. L. D.) Dieser Titel

Bey einem so reichlichen Zufluß von Einnahme verlegte er seinen Wohnsitz aus West-Ham nach London, und bezog daselbst ein abgelegenes, aber reich meublirtes Haus. Um auch den ländlichen Aufenthalt nicht ganz zu vermissen, schaffte er sich in einer Entfernung von etlichen englischen Meilen, ein Landhaus an. Das Glück bescherte ihm um diese Zeit, in der Lotterie, einen Gewinnst von tausend Pfund Sterling. Für dieses Geld ließ er sich, unweit dem sogenannten Pallast der Königinn, eine eigne Capelle bauen, legte hierauf seine Stelle als zweeter Prediger an der Olavs-Kirche nieder, und predigte wechselsweise in seiner neuen Kapelle und in einer andern, die er mit einem gewissen Doctor Trußler gemeinschaftlich gemiethet hatte. Weil gern ein jeder den berühmten Dodd hören wollte, so waren in kurzer

wird den mehresten Theologen gegeben, die nicht so lange warten wollen, bis ihnen der höhere Titel (DD.) Doctor Theologiä ertheilt werden kann. Es ist auch derjenige Gradus der honoris causa conferirt wird.

kurzer Zeit alle Stühle in beyden Capellen besetzt, und die Herren Interessenten (Dodd und Trußler) lösten ein ansehnliches Geld daraus. Dergleichen Capellen giebt es in London sehr viele; es wird nemlich in Engelland alles, die Gelehrsamkeit nicht ausgeschlossen, handwerksmässig, und nur in sofern es Brod schafft, getrieben. Wer also Talente zum Predigen hat, der kann sein Vermögen nicht besser anwenden, als daß er sich ein eignes Versammlungshaus kauft, um hernach die Stühle oder Sitze vermiethen zu können. Eben so giebt es auch Baumeister, die alle Jahr mehrere solche kleine Capellen auf Speculation bauen, und sie alsdenn jungen hoffnungsvollen Theologen miethsweise, oder wie sie sonst Handels einig werden können, überlassen.

Im Jahr 1767 gab Dr. Dodd eine vollständige Sammlung aller seiner Gedichte, imgleichen eine Predigt heraus, darinn er die Einimpfung der Blattern empfahl. Im Jahr 1769 übersetzte er die Predigten des berühmten Massillon, von den Pflichten der Großen,

und eignete sie dem Prinzen von Wallis zu; auch ließ er sich, durch den allgemeinen Beyfall, den Dr. Fordyce's Predigten für junge Frauenzimmer gefunden hatten, zu einer ähnlichen Sammlung von "Predigten für Jünglingen" (*Sermons to young men*) bewegen, die, mit einer Zuschrift an seine Zöglinge versehen, im Jahre 1771. in drey Duodez-Bänden an das Licht trat. Ohnerachtet es ihm auf solche Art keinesweges an Mitteln fehlte sich Einnahme zu verschaffen; und er auch würklich, theils von seinen Capellen, theils von seiner Pensions-Anstalt und dem Nebenverdienst als Schriftsteller, eine ziemliche Summe ziehen mußte; so wollte doch das alles zu der verschwenderischen Lebensart, an welche er sich von je her gewöhnt hatte, nicht hinreichen. Seine Gönner und Freunde, von denen er eine baldige und reichliche Versorgung erwartete, mochten es ihm zu lange machen; er hielt es also für das sicherste, sich im Jahre 1772, für sein eigenes Geld die Pfarre von Hockliffe in Buckinghamschire, zu kaufen, die 160 Pfund jährlichen Gehalts einbrachte. Diese Pfründe kam

ihm

ihm um destomehr zu statten, weil der vorzüglichste seiner Untergebenen, der junge Stanhope, sich gerade damals von ihm trennte und nach Leipzig auf die Universität gieng. Noch in demselben Jahre gab Dodd eine Predigt heraus, worinn er zu beweisen gedachte, daß häufige Lebensstrafen mit den ächten Grundsätzen der Gerechtigkeit, Staatsklugheit und Religion nicht bestehen können. Freylich sind die Lebensstrafen nirgends häufiger als in England, denn selten vergeht in London eine Woche ohne etliche Hinrichtungen. Man hat aber, beydes, für und wieder diesen Gegenstand, bereits mit so vieler Einsicht und Gründlichkeit geschrieben, daß Dodds Meynung und Beweise, weder neu, noch wichtig ausfallen konnten. Gemeinnütziger und rühmlicher waren die Bemühungen, welche er anwandte, eine Gesellschaft wohlthätiger Personen zusammenzubringen, die sich ein ordentliches Geschäft daraus machen sollten, Leute, die kleiner Schulden wegen gefangen sitzen, aus dem Verhafte loszukaufen. Bekanntermaaßen gehet man, in freyen Staaten, mit den Schuldnern mehrentheils sehr strenge

um. In Athen ward der Schuldner ein Sclave seines Gläubigers; in Engelland verliert er seine Freyheit auf eine andere Art. Wenn er nemlich nur über zwey Pfund Sterling schuldig ist, so kann man ihn ins Gefängniß setzen lassen, wo er zum offenbaren Nachtheil des Staats, seiner Familie und selbst des Gläubigers, in träger Unthätigkeit schmachten muß. Um der Strenge dieses Gesetzes, wenigstens einigermaaßen und ohne Nachtheil des Staats, abzuhelfen, forderte Dodd, der als Bürger stets unermüdet und werkthätig darauf bedacht war, seinen leidenden Nebenmenschen zu Hülfe zu kommen, die Mildthätigkeit der Patrioten auf. Freylich konnte sich diese Hülfe nicht ohne Unterschied auf alle Schuldner erstrecken, dann wo hätte in dem Fall für so viel unüberlegte oder muthwillige Verschwender alles Geld herkommen sollen? Der Endzweck seiner Stiftung gieng vielmehr lediglich auf die Befreyung solcher Unglücklichen, die unter dem Druck eines fühllosen Gläubigers seufzen müssen, indeß eine Kleinigkeit hinreichen würde, sie in Freyheit zu setzen und ihnen nebst den ihrigen wiederum fort-

zuhel-

zuhelfen. Den ersten Gedanken zu einer solchen Anstalt hatte er bereits im geistlichen Magazin geäußert, und da sich gleich verschiedene bemittelte Personen zu Geldbeyträgen erboten; so ließ er sie an einem besondern Orte zusammenkommen, predigte vor ihnen über diesen Gegenstand und gab endlich ihrem guten Willen eine bestimmte Form und Richtung. Mit eben so rühmlichem Eifer machte er, in einer öffentlichen Predigt, den Plan zu einer allgemeinen Versorgung für Blinde bekannt, den ein anderer Prediger, Namens Hatherington, hernachmals weiter ausbildete und würklich zu Stande brachte. Noch in demselben Jahr 1772 begegnete es Herrn Dodd, auf der Landstraße, von einem Straußenräuber angefallen zu werden, welches in England eben nichts seltnes ist. Dieser Kerl aber gieng weiter als Leute seines Handwerks sonst zu gehen pflegen; er schoß nemlich mit einer Pistole in die Kutsche, beschädigte jedoch zum Glück niemand. Weil nun nicht wenig Aufhebens von diesem Vorfall gemacht wurde, so ward der Thäter bald nachher ausgespürt, ein-

 gezogen

gezogen und auf Dr. Dodds Zeugniß, zum Strange verurtheilt.

Im Jahr 1773 starb der Graf Chesterfield, und hinterließ seinen Tittel und seine Güter dem jungen Stanhope, der nun von Leipzig nach Genf gieng, und daselbst seinen ehemaligen Lehrer Dr. Dodd zu seinem Capellan ernannte. Dieser hatte sich bisher, als ein geschickter, bedachtsamer Heuchler, überall nur in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen, und seine Ausschweifungen, wenigstens vor der Welt, geheim zu halten gewußt. Es sey, daß er sich jetzt seinen Neigungen mit weniger Vorsichtigkeit überlassen, oder, daß man zufälligerweise etwas von seinem wahren Character entdeckt haben mochte; genug, man fieng in verschiednen Monathsschriften an, Anecdoten von seinem Privatleben bekannt zu machen, die nichts weniger als vortheilhaft für ihn, und größtentheils nur zu sehr gegründet waren. Gleichwohl blieb das große Publicum noch immer für ihn eingenommen, und schien auf diese kleine Erzählungen nicht im mindesten zu achten. In seinen Pre-

digten

digten hatte er, nach wie vor, den stärksten Zulauf, und jedermann sah in ihm nur den Mann, der durch geschäftige Fürsorge für seine Nebenmenschen rühmlich ins Auge fiel, und in diesem Betracht auch würklich Achtung verdiente. Selbst gegen seine offenbarsten Fehler, gegen seine Eitelkeit und Verschwendung, blieb man blind, ohnerachtet die letzteren augenscheinlich zunahmen. Anstatt daß er bisher, den Sommer über, wenigstens nur in England herumgereiset war, fieng er jetzt gar an, diese Lustreisen bis nach Frankreich auszudehnen. Dergleichen Unbesonnenheiten zerrütteten seine Finanzen vollends, zumal da seine Capellen nicht so viel einbrachten als er sich anfänglich davon versprochen, und die Beförderung, welche er von seinen Gönnern erwartete, ebenfalls etwas lange ausblieb. In dieser verzweifelten Lage wagte er einen Schritt, der in Ansehung seines wahren Characters dem Publicum zuerst die Augen öfnete, und ihm viele seiner vorigen Anhänger entzog. Wie ein Mann von so viel Einsichten seinen guten Ruf so blindlings aufs Spiel setzen konnte, als in diesem Fall, wo es so leicht

war, die Folge vorauszusehen? das ist in der That unbegreiflich! Bey Erledigung einer sehr einträglichen Pfarre, die der Großcanzler von Engelland zu vergeben hatte, ward nemlich der Gemahlin dieses Lords, ein Brief ohne Unterschrift zugestellt, darinn man ihr dreytausend Pfund Sterling zum Geschenk anbot, falls Dr. Dodd die Stelle bekäme. Als die Schriftzüge genau untersucht und mit andern verglichen wurden, ergab sich, daß, wenn gleich der Brief nicht von ihm selbst geschrieben wäre, er mit dem Inhalt desselben, doch ganz wohl bekannt seyn müsse. Diese Entdeckung setzte ihn in nicht geringe Verlegenheit; er sahe jetzt auf einmal die Unbesonnenheit und schlechte Einkleidung seines armseligen Kunstgrifs ein, und wollte es versuchen, sich zu rechtfertigen. Allein die Vertheidigung war zum Unglück so übel ausgedacht, daß sie seinen niederträchtigen Character nur noch mehr verrieth. Man sagt, er habe damals seiner Frau die ganze Erfindung beygemessen, und betheuert, daß alles ohne sein Wissen und Willen geschehen sey. Doch, auch diese Versicherung fand nirgends Glauben: Der Kanz-

ler

ler legte vielmehr dem Könige den Brief vor, und Dodd ward dafür aus der Zahl der Hofprediger weggestrichen. Dies war noch die geringste Strafe; allenthalben erschienen Satyren und Anklagen im Druck, so, daß er sich genöthiget sahe, folgenden, an einen Zeitungsverfasser gerichteten Brief, in ein öffentliches Blatt einrücken zu lassen. *)

Mein Herr!

„Erlauben Sie, daß ich in ihrer Zei„tung ein gerechtes Publicum ernstlich „ersuchen darf, mit seinem Urtheil in Be„tracht meiner noch zurückzuhalten. Ich „habe allerhand Umstände gegen mich, „und für meine Unschuld nichts denn „negative Beweise anzuführen. Ich „kann mich nemlich vor der Hand blos „darauf berufen, daß ich mein bisheri„ges Leben durchaus zum Nutzen des „Pub-

*) St. James's Chronicle.

„Publicums angewendet, und meine
„Amts-Pflichten unsträflich treu aus-
„geübt habe. Die Welt wird freylich
„finden, daß dergleichen Vertheidigun-
„gen, gegen den Strom von Beschim-
„pfungen und Sticheleyen der seit kur-
„zem auf mich hergestürzt ist, nur ei-
„nen schwachen Damm ausmachen:
„Allein ich hoffe, daß bald eine Zeit
„kommen wird, wo ich diese Sache
„aufklären, meine Ehrlichkeit beweisen,
„und jeden üblen Eindruck von einer
„Handlung verlöschen werde, wodurch
„eine hohe Person mit Recht erzürnt
„worden, und ein solches Unglück über
„mich ergangen ist. Ich bin u. s. w.

Queen-Street,

den 10. Febr. 1774. Wilhelm Dodd.

Ich brauche wohl nicht anzumerken, daß diese Zeit, worauf er sich beruft, nie gekommen ist. Er bekümmerte sich auch weiter nicht um den Erfolg, sondern eilte nach Genf, um sich daselbst von seinem

Zög-

Zöglinge, dem nunmehrigen Grafen Chesterfield, eine andere reiche Prediger-Stelle auszubitten, die in Buckinghamshire so eben erledigt war, und die er auch ohne Schwierigkeit erhielt. Außer diesem Anliegen hatte er noch eine andere Ursach die Reise zu unternehmen. In gewissen Fällen nemlich, macht jeder Versuch sich zu entschuldigen, das Uebel nur ärger, und da sein Brief gerade diese Würkung hervor brachte; so hielt ers für das beste, sich eine Zeitlang zu entfernen, bis die Stadt von etwas anderm zu reden hätte. Zwar waren die beißenden Pasquillen nicht sowohl gegen die Niederträchtigkeit seines ausgeführten Streichs selbst gerichtet, weil in England die Bestechungen so allgemein sind, daß man sie kaum noch für strafbar hält; sondern man spottete seiner nur deshalb, daß ers nicht besser einzufädeln gewußt; so wie in Sparta der Diebstahl, blos deshalb weil er mißlungen war, mit Schimpf und Schande bestraft ward. Dodds Feinde machten sich diesen Vorfall zu Nutze, ihre Rache gegen ihn auszulassen. Sie waren boshaft genug, ihn mit seinen eigenen

genen Worten zu strafen, und das, was er ehemals von Sterne's Predigten geurtheilt, auf ihn selbst anzuwenden. Er hatte von diesem launigten, empfindsamen Schriftsteller gesagt: „Wir erstaunen, daß ein Mann solche edle Gedanken von der Kanzel hersagen, und dennoch so ein Leben führen könne!„ Im Grunde wäre es Yoricks gutem Rufe allerdings zuträglich gewesen, wenn er sich, weder im Gespräche noch in Schriften, gewisse schmutzige Zweydeutigkeiten erlaubt, sondern fein bedacht hätte, daß nicht jedermann die Entschuldigung gelten lasse: *Lasciva nobis pagina, vita proba est.* Doch, die empfindlichste Züchtigung, welche Dodd über sich ergehen lassen mußte, bestand darinn, daß sein Handel mit dem Kanzler auf das Theater gebracht, und dem Hohngelächter des ganzen Publicums Preiß gegeben ward. Foote, der englische Aristophanes, ein Mann von äußerst verderbten Sitten, und schlechten Grundsätzen, *) hat wenigstens als dramatischer Autor

*) Der Haß, den die Herzogin von Kingston, jetzige

Autor manches Gute gestiftet, in so fern er die Laster seiner Zeitgenossen, ohne Ansehen der

---

jetzige Gräfin Hervay, eine sonst ebenfalls berüchtigte Dame, gegen diesen Schauspieler gefaßt hatte, veranlaßte eine gerichtliche Untersuchung gegen ihn, bey welcher aus seinem Privat-Leben manche Anecdote bekannt wurde, die seiner Moralität wenig Ehre machte. Sein Kutscher beschuldigte ihn eines schändlichen Lasters, und die Herzogin gab zu den Gerichtskosten dieser Anklage das Geld her. Da der Kerl seine Aussage mit einem positiven Eide bekräftigt hatte; so war kein ander Mittel loszukommen, als daß etliche Leute beschwören mußten: Foote sey zu eben der Stunde anderwärts, und so weit von dem Orte gewesen wo die That geschehen seyn sollte, daß die Anklage unmöglich wahr seyn könne. In einer Stadt, wo der Meineid um einen billigen Preis feil steht, ward es Footen nicht schwer dergleichen Zeugen zu stellen, und folglich losgesprochen zu werden. Es ist in London nichts ungewöhnliches, daß einige Spitzbuben, um von einem ehrlichen Manne Geld zu erpressen, ihn dieses Lasters vor Gericht beschuldigen, und hernach aus ihrer Gesellschaft etliche an ihn abschicken, die sich für ein paar Guineen zu beschwören erbieten,

der Person auf der Bühne herum zu nehmen pflegte. Er begnügte sich nicht, sie in den lächerlichsten, verächtlichsten Farben darzustellen, sondern machte oft durch ganz individuelle Züge kenntlich, wo das Original zu seiner Copie anzutreffen sey. Wenn das den Taugenichts gleich nicht bessert, so hemmt oder schwächt es doch vielleicht die üblen Würkungen, welche sein Beyspiel bey andern hervorbringen könnte. Das Stück, zu welchem Herr Dodd den Gegenstand abgeben mußte, erschien unter dem Titel: *the Cozeners* „die Gauner.„ Madame Dodd kam darinn unter dem Namen der Frau Simonia (*Mrs Simony*) vor, und nicht nur dieses Laster, sondern auch

---

ten, daß er anderwärts gewesen sey. Eben so giebts auch gewisse Häuser, wo allerley Diebsgesindel zusammen kommt, um jungen Burschen von 8 bis 14 Jahren, das Diebs-Handwerk zu lehren, so methodisch als nur irgend ein andres Gewerbe gelehrt werden kann. Aus diesen beyden Umständen läßt sich von der Verderbtheit des Londner Pöbels, und von der dortigen schlechten Handhabung der Policey einigermaaßen urtheilen.

auch die Eitelkeit ihres Herrn Gemahls wurde mit ächter comischer Laune durchgenommen.

So nachtheilig diese öffentliche Beschimpfungen dem guten Namen des Dr. Dodds hätten werden können; so wenig Eindruck machten sie gleichwohl auf das Publicum. Er hätte sich auch noch damals aus seinen Schulden retten, mithin in aller Absicht bey Ehren bleiben können, wenn er nur aufs Land gezogen und bey dem schönen Ertrag seiner Pfründe, die jährlich 800 Pfund einbrachte, etwas öconomischer zu Werke gegangen wäre. Allein, London hatte für ihn unwiderstehliche Reize, und er war nun überhaupt schon zu tief in Sinnlichkeit versunken, als daß die Stimme der Vernunft und Tugend noch etwas über ihn vermocht hätte! Um Welt-Klugheit hatte er sich nie bekümmert, Sparsamkeit nie anders als dem Namen nach gekannt, sondern von je her mehr ausgegeben als eingenommen. Bey einer solchen Wirthschaft mußten seine häuslichen Umstände täglich zerrütteter werden, so, daß er für seine eigene Person deshalb oft in würkliche Verlegen-

heit gerieth. Zur Einschränkung, dem einzigen dauerhaften Rettungsmittel, das ihm übrig blieb, besaß er nicht Verläugnung genug, sondern war schon zufrieden, wenn zur Zeit der Noth, nur für den gegenwärtigen Augenblick-Rath geschafft wurde. Bey diesem Rathschaffen mußte aber seine Ehre und Gewissen wohl manchmal ins Gedränge kommen; denn, so wie ein Mensch in Wassersgefahr sich an allem was ihm vorkommt, wäre es auch ein glühendes Eisen, halten würde, um nicht unterzusinken; eben so verliert der Verschwender zuletzt alles Gefühl von Ehre und Schande. Er trägt kein Bedenken, mit Zusagen und Verpflichtungen, die ihm heilig bleiben sollten, zu spielen, und seine Gläubiger ohne Zahlung, oft gar ohne Entschuldigung, von seiner Thüre weggehen zu lassen. Ich wiederhole es hier: Sobald man eine gewisse Gränze überschreitet, so schlägt man einen Weg ein, auf welchem die Rückkehr bisweilen unmöglich ist; nach und nach wird man gegen Lob und Tadel der Welt gleichgültig, und dann ist vollends nichts im Stande, den Menschen von den schändlichsten Unternehmungen abzuhalten,

halten, an die er zuvor nie anders, als mit Schaam und Abscheu denken konnte. Mit einem Wort, der Uebergang vom ersten Fehltritt zu dem gröbsten Laster ist weit unmerklicher, als sichs die mehresten vorstellen.

Daß Schwäche, und Neigung gegen das Laster, mit würklichem Triebe und Thätigkeit zum Guten, in seltsamer Gemeinschaft neben einander wohnen können, davon gab Dodd ein auffallendes Beyspiel, in so fern sein Eifer allerhand wohlthätige Stiftungen zu befördern, bey allen seinen Ausschweifungen unverändert derselbe blieb, ja fast immer mehr zunahm, je mehr der Ausbruch seines Falles herannahete. Unter andern rühmlichen Bemühungen predigte er auch, zu verschiedenenmalen, vor der Gesellschaft, welche sich die Rettung der im Wasser verunglückten, dem Ansehen nach, ertrunkenen Personen angelegen seyn läßt. *) Im Jahr 1776 kündigte

 er,

*) Humane Society for the Recovery of Persons apparently drowned. Es sollen jetzt schon an 150 Personen durch den Beystand dieser Gesellschaft gerettet worden seyn.

er, (vermuthlich wieder um sich aus einer oder der andern häuslichen Verlegenheit zu ziehen,) eine Werk in zwey Quartbänden an, das unter dem Titel: "Freymäurerey," eine allgemeine Geschichte der Civilisation enthalten, den Ursprung und Fortgang der Künste, Wissenschaften, Gesetze und Religionen zeigen, und die Lebensbeschreibungen solcher Weisen, Philosophen, merkwürdiger Männer und Mäurer einschließen sollte, die zur Cultur und Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts etwas beygetragen hätten. Die Ankündigung war unterm 1sten August ausgestellt, und die Pränumeration auf 2 Guineen (12 Thlr.) festgesetzt. Ob sie nicht so viel eingetragen als er vermuthet hatte, oder ob ein unerbittlicher Gläubiger ihn um diese Zeit gedrückt habe, weis ich nicht, das aber ist bekannt, daß er damals den Graf Chesterfield um eine Beyhülfe an Gelde ansprach, und daß dieser ihm auch, aus Erkenntlichkeit für seine ehemaligen Dienste, eine beträchtliche Summe schenkte. Allein, statt seine Gläubiger damit zu befriedigen, gieng er zum drittenmal nach Frankreich, und er-

schien

schien bey dem Pferde=Rennen, welches zu Paris, auf der Ebene *des Sablons,* gehalten wurde, in einem vierspännigen Phaeton. Der Graf, der sich ebenfalls dahin verfügt hatte, war erstaunt, den Mann, den er in der dringendsten Noth geglaubt hatte, hier in einem glänzenden Mode=Kleide, mit Degen und Haarbeutel, anzutreffen, und mit noch größerer Verwunderung sahe er ihn sein Geld zu allerley verwegnen Wetten anwenden. Die Folgen einer so unverantwortlichen Verschwendung konnten nicht lange ausbleiben, ob er gleich allerhand Kunstgriffe anwandte, seinem Credit eine Frist nach der andern zu verschaffen. So nahm er z. B. in Paris verschiedne Kupferstecher an, die ihm zu einer neuen Ausgabe seiner Schönheiten des Shakespeare (*Beauties of Shakespeare*) prächtige Kupfer verfertigen mußten. In London hingegen ließ er sich mit Buchhändlern in Unterhandlung ein, um zu dieser Unternehmung Vorschuß und Käufer zu bekommen. Endlich vereinigte er sich auch mit Herrn Kelly (einem Manne, der nicht ohne Geschmack, aber gerade in eben so mißli-

chen Umständen war als er selbst) um eine neue Zeitung zu schreiben, die sich unter den unzähligen Producten dieser Art womit London überschwemmt ist, als die schwärzeste *Chronique scandaleuse* auszeichnete, und eben deshalb von den Verlegern sehr reichlich bezahlt wurde. Doch, alle diese Bemühungen kamen nunmehr zu spät. Seine Schulden waren so beträchtlich, und sein Credit so schlecht, daß er es nicht mehr wagen durfte, in der Woche auszugehen, aus Furcht, seine Gläubiger mögten ihn festsetzen lassen. Nur Sonntags *) konnte er das Haus verlassen, und in seinen Kapellen predigen. Bey diesen verzweifelten Umständen sann er auf Mittel, sich von so drückenden Sorgen mit einemmale zu befreyen. Anstatt aber das Uebel in der Wurzel anzugreifen, blieb er, wie bisher, auch diesmal wieder, bey einer blos palliativen Cur stehen. Der Verkauf seiner ansehnlichen Bibliothek wäre allein hinreichend gewesen, ihn, wo nicht völlig,

*) Sonntags kann niemand Schuldenhalber eingezogen werden.

kig, doch großentheils außer Schulden zu setzen. Diesen Schritt wollte ihn aber seine Eitelkeit nicht thun lassen. Ein ehrlicher Mann darf nicht erröthen, wenn Unglücksfälle ihn zwingen, zu Befriedigung seines Nachbarn, Haab und Guth zu veräußern; der Verschwender hingegen muß sich fürchten, daß sein unbesonnener Ehrgeiz alsdenn bekannt und durch Spott und Verachtung bestraft werde. Um dieser vermeinten Schande zu entgehen, geschah es ohne Zweifel, daß Dr. Dodd auf den unseligen Gedanken verfiel, eine Summe Geldes auf seines Wohlthäters, des Lord Chesterfields, Namen zu negotiiren, und zu seinem Unglück gelang der Streich anfänglich nur gar zu wohl. Er setzte am 4ten Februar eine erdichtete Renten-Verschreibung auf, vermittelst welcher sich der Graf Chesterfield anheischig machte, demjenigen, der ihm die Summe von viertausend und zweyhundert Pfund Sterling vorstrecken wollte, so lange er (der Graf) leben würde, jährlich siebenhundert Pfund Sterling zu zahlen, und die erste vierteljährige Zahlung am 4ten May zu leisten, widrigenfalls aber

das Duplum der vorgestreckten Summe, nemlich achttausend, vierhundert Pfund verschuldet zu haben. Unter dieses falsche Document setzte Dodd des Grafen Chesterfield Namen, (den er genau nachzuahmen gewußt,) drückte ein Siegel dabey und unterschrieb seinen eignen Namen, als Zeuge des ganzen Vorgangs. Hierauf ließ er einen gewissen Mäckler, Herrn Ludwig Robertson, rufen, erzählte demselben, daß der Graf Chesterfield zu einer unvermutheten Ausgabe Geld brauche, und ihm, als seinem ehemaligen Hofmeister, die dazu erforderliche Schuldverschreibung eingehändigt habe; er, Herr Robertson, möchte sich vorläufig erkundigen, ob, und wo sie, gegen baares Geld, unterzubringen sey, auch möchte er, gleich ihm, das Instrument, als Zeuge ebenfalls unterschreiben. Dies that Robertson ohne alles Bedenken, weil er sich gegen Dodds Ehrlichkeit, nicht den entferntesten Zweifel erlaubte. Nachdem der gute Robertson bey verschiedenen Kaufleuten abschlägige Antwort bekommen hatte, gerieth er zu einem reichen Geldwechsler, Herrn Heinrich Fletcher, der sich erklärte, daß er

nicht

nicht abgeneigt wäre, den Handel einzugehen, nur müßte die Ausfertigung und Unterzeichnung der Verschreibung in Gegenwart seines Procurators geschehen. Diese Bedingung konnte aber Dodd nicht zulassen; er stellte also dem Mäckler vor, daß der Graf ein solches Mißtrauen sehr übel aufnehmen würde, daß die Ausfertigung in aller Form geschehen sey, und daß es dabey schlechterdings sein Bewenden haben müsse. Dies ließ sich Herr Fletcher endlich gefallen und verlangte nur, sicherheitswegen, ein schriftliches Zeugniß vom Grafen Chesterfield, darinn dieser bekennen sollte, daß er eine solche Verschreibung ausgestellt und Herrn Robertson aufgetragen habe, sie zu verhandeln. Robertson entwarf sogleich einen Aufsatz der dies besagte, und händigte ihn dem Dr. Dodd ein, um den Grafen zur Unterschrift desselben zu bewegen. Auch diesen Aufsatz unterzeichnete Dodd mit dem Namen Chesterfield; unterzeichnete ferner, mit eben dem Namen, einen besondern Empfangs-Schein über die in der Verschreibung enthaltene Summe von 4200 Pfund, setzte seinen eigenen Namen, in Qualität

eines Zeugen, hinzu, und bewog Herrn Robertson ein gleiches zu thun. Mit allen diesen durchaus untergeschobenen Documenten, verfügte sich der Mäckler zum Banquier, und erhielt nun ohne Bedenken, die Zahlung, nemlich 1200 Pfund an baarem Gelde, und 3000 Pfund Sterling in sechs Wechseln, jeden von fünfhundert Pfund, die in 14 Tagen fällig waren. Bey Ueberbringung dieses Geldes, zahlte Dodd dem Mäckler seine Gebühren davon, und endossirte zween derer Wechsel von 500 Pfund, unter Lord Chesterfields Namen. Auf solche Art hatte er diese Unterschrift nun zu fünf verschiedenenmalen fälschlich nachgemacht. Herr Fletcher hatte das Geld kaum ausgezahlt, als ihm über die Gültigkeit der Verschreibung allerhand Zweifel aufstiegen; er schickte sie also noch desselben Tages seinem Procurator, Herrn Johann Manley zu, und erbat sich dessen Gutachten darüber. Da dieser nicht zu Hause war; so mußte die Untersuchung bis am folgenden Morgen ausgesetzt bleiben. Bey derselben entdeckte nun Manley einen Kleck oder Flecken an einem Buchstaben

der

der nicht von ohngefähr gemacht zu seyn schien. Er zeigte ihn Herrn Fletcher, mit dem Beyfügen, daß es am sichersten wäre, wenn man den Grafen Chesterfield bäte, die Verschreibung nochmals rein zu copiren, von neuem zu unterzeichnen und auszufertigen, die alte hingegen zu zerreißen. Um dies zu bewürken, gieng Herr Manley, Donnerstags den 6ten Februar, zum Grafen, fand ihn aber nicht zu Hause, und begnügte sich daher in einem kleinen Billet zu melden, weswegen er ihm hätte die Aufwartung machen wollen, und daß er den folgenden Morgen gegen zehn Uhr wiederkommen würde. Als er sich am Freytag, zur gesetzten Zeit, bey dem Grafen einstellte, empfing ihn dieser mit den Worten: „Sie kommen wegen der Verschreibung.„ — Ja Ihr Excellenz.— „Ich habe sie verbrannt.„— Manley wußte anfänglich nicht, was er aus dieser Antwort machen sollte, allein der Graf erklärte sich hernach, daß er einstmals ehe er mündig geworden, eine Verschreibung von 500 Pf. Sterling ausgestellt, und solche nachher verbrannt hätte.

te.

te.*) Herr Manley zeigte ihm hierauf die Verschreibung von welcher jetzt die Rede war, da denn der Graf gleich beym ersten Anblick betheuerte, sie sey falsch, und er wisse nichts darum.

Mit dieser tröstlichen Nachricht verfügte sich Herr Manley zu seinem Clienten; beyde eilten zum Lord Mayor (welches damals Sir Thomas Halifax war,) und dieser ertheilte ihnen, nach angehörter Aussage, Vollmacht, sowohl Dr. Dodd als den Mäckler Robertson einzuziehen. Letzteren bekamen sie sogleich, und fuhren mit ihm nach Dodds Wohnung in Argyle-Street, Westminster. Er war zu Hause, und ward bey Seite gerufen. Hier eröfnete ihm Herr Manley die Ursach seines Besuchs, und bezeugte ihm sein Beyleid über die unangenehme Veranlassung dessel-

*) Aus diesem Umstande will man schließen, daß Dr. Dodd schon ehemals eine ähnliche Betrügerey angestellt, daß ihm aber der Graf damals den Streich verziehen, und die Verschreibung für gültig erklärt habe.

desselben. Er sey nemlich nebst Robertson, der schon in Verhaft wäre, eines Betrugs gegen den Grafen Chesterfield beschuldigt worden, in so fern er unter dessen Namen eine falsche Verschreibung ausgestellt hätte. Dodd war wie vom Donner gerührt, ward bleich und konnte nicht eine Sylbe hervorbringen. Manley frug, was ihn zu einem solchen Schritte bewogen hätte? Er unterstand sich nicht die That zu läugnen, nicht einmal eine Ausflucht zu suchen, sondern entschuldigte sich blos damit, daß einige Krämer und Kaufleute, denen er schuldig gewesen, auf unverzügliche Bezahlung gedrungen, und daß ihn folglich die äußerste Noth dazu gezwungen hätte. Er sey im geringsten nicht gesonnen gewesen, weder Lord Chesterfield, noch sonst jemand zu vervortheilen; sondern habe innerhalb drey Monaten alles erstatten wollen, wozu er alsdenn auch gewiß habe Rath schaffen können. Der Mäckler Robertson sagte hierauf: „Herr Doctor, ich verlange von Ihnen, daß sie meine Unschuld vor allen, die zugegen sind, bezeugen.„ Dies that er, ohne im geringsten anzustehen. —

Herr

Herr Manley forderte nunmehro das Geld wieder zurück, und Dodd gab alles, sowohl Wechsel als Baarschaft heraus, bis auf vierhundert Pf. Sterling, die schon ausgegeben waren; für diese verpfändete er sein übriges Vermögen. Manley hatte ihm Hoffnung gemacht, daß die Sache in der Stille beygelegt werden sollte, falls er alles ersetzte. Hätte Dodd in diesem Augenblick die geringste Weltklugheit besessen, die er freylich in seinem ganzen Leben noch bey keiner Gelegenheit gezeigt; so würde er sich, der Strenge der englischen Gesetze ohnerachtet, gewiß erhalten haben. Denen Herren Interessenten (Fletcher und Compagnie) mußte natürlicherweise, nicht sowohl an seiner Bestrafung, als an der Erstattung des Geldes gelegen seyn. Hätte nun Dodd vorgeschlagen, daß ihm Manley gegen Zurückgabe der Gelder seine nachgemachte Verschreibung einhändigen sollte; so würde dieser sich dessen nicht geweigert haben, um den Hauptendzweck seines Clienten nicht zu verfehlen. Alsdenn aber wäre auch das Corpus delicti, als der Hauptbeweis zur Klage nicht mehr vorhanden gewesen. Weil

aber

aber Dodd, in dem Augenblick seiner Entdeckung, alle Gegenwart des Geistes verlohren hatte; so verscherzte er dieses einzige und sicherste Mittel zu seiner Rettung. Am folgenden Morgen ward er vor den Lord Mayor geführt, und förmlich angeklagt. Er hatte sich vom ersten Schreck noch gar nicht erholt, seine Entschuldigung fiel daher sehr abgebrochen und schwankend aus. Man erkennt in selbiger den ganzen Character eines äusserst schwachen Menschen, der keine Ausflucht weis, und dem doch sein Leben über alles lieb ist.

„Ich weis nicht, was ich in diesen „Umständen sagen soll — Ich hatte nicht „die Absicht, Lord Chesterfield zu betrügen. — Ich hoffe, Se. Excellenz „werden dies bedenken. — Ich war in „der äußersten Verlegenheit, und brauchte zu Bezahlung verschiedener Rechnungen, drey bis vierhundert Pfund. *) —

„Ich

*) Dazu brauchte er also 4200 Pfund!

„Ich suchte mir nur auf eine Zeitlang zu „helfen; — Ich würde das Geld binnen „einem halben Jahre wieder abgetragen „haben. -- Ich habe bereits alles erstattet, „und hoffe, daß man dies mit in Erwegung „ziehen wird. — Mylord Chesterfield „ist mir von jeher zugethan gewesen. Er „weis, daß ich ihn lieb habe, daß „seine Ehre mir so lieb als meine eigne „ist;*) bey seinem Herzen hoffe ich Ver= „gebung und Erbarmung zu finden. Nie= „mand fordert eine Untersuchung dieser un= „glücklichen Sache. — Ich flehe Sie „an, Mylord Mayor, bedenken Sie alle „diese Umstände, und lassen mich frey. — „Herr Robertson ist gewiß ganz un= „schuldig!„

In dieser Vertheidigung war nichts, das ihm rechtlicherweise den gering= sten Anspruch auf Gnade geben konnte. Er und Robertson wurden also, jeder besonders, ins Gefängniß geschickt, der Graf

*) Das wollte damals nicht viel sagen.

Graf Chesterfield hingegen, nebst Herrn Fletcher und einigen andern, mußten ihr Wort von sich geben, daß sie als Kläger und Zeugen vor der *Grand-Jury* erscheinen wollten. Unter diesem Namen verstehet man zwölf aus der Bürgerschaft gewählte Personen, die, wenn jemand in in Verhaft kommt, vereidet werden, und vorläufig untersuchen müssen, ob der Beklagte die ihm beygemessene That würklich begangen habe, oder ob ihm solche von den Klägern aus Uebereilung oder Bosheit nur angedichtet worden. Im letzteren Falle wird der Gefangene sogleich losgesprochen und in Freyheit gesetzt; im ersteren aber kömmt die Sache zu einer förmlichen, gerichtlichen Untersuchung. Nun hatte zwar Dodd die That bereits selbst eingestanden; allein dadurch ward jene vorläufige Untersuchung der zwölf Geschwornen keinesweges entbehrlich, denn die englischen Gesetze lassen das eigne Geständniß des Beklagten für keinen hinreichenden Beweis gelten, sondern verordnen ausdrücklich, daß in allen Fällen (selbst, wenn es Mord und Todschlag betrift) "niemand aus seinem eige-

nem Munde gerichtet und verdammt werden solle," sondern daß solches lediglich nur auf glaubwürdige Zeugnisse geschehen könne. In gegenwärtigem Falle beruhete nun von Seiten der andern Parthey die Gültigkeit der Anklage großentheils darauf: ob der Name Dodd, der als Zeuge unter den falschen Documenten stand, würklich von Dodds eigener Hand geschrieben sey. Dies konnte aber nicht anders als durch des Mäckler Robertsons Zeugniß bewiesen werden, denn der war allein zugegen gewesen, da Dodd seinen Namen (Wilhelm Dodd) als Zeuge, unter die falsche Verschreibung hingesetzt hatte, auch hatte sie ihm dieser, ohne eines andern Beysenn, eingehändigt, um das Geld darauf zu heben. Gelang es also den Advocaten, das Zeugniß des Mäcklers für verdächtig oder gar unzulässig auszugeben; so hatten sie gewonnen Spiel, und ihr Client mußte auf freyen Fuß gesetzt werden. Um dies zu bewürken, behaupteten sie, Robertson sey in diesem Handel dermaaßen eingeflochten, daß er so gut als Dodd Schuld haben könne. Das Zeugniß eines Mitschuldigen und

Mit-

Mitgefangenen aber, sey, bey Verbrechen dieser Art, nicht zuläßig.

Von Seiten der andern Parthey befürchtete Manley (der Procurator des Klägers,) daß ohne Robertsons Zeugniß, sein Client, Herr Fletcher, des Geldes wegen, nicht genugsam gesichert wäre. Er wandte sich also, in einer andern Sitzung, an den Richter, und trug demselben mündlich vor, ob er erlauben wollte, daß Robertson von den Geschwornen examinirt werden dürfte? Dies beantwortete der Richter mit „Nein.„ Zum Unglück plauderte der Gerichtsbothe in diesem Augenblick, und hörte folglich nicht auf den Vortrag. Manley, der dieses bemerkt hatte, wagte es also, ihm ganz dreist vorzusagen, der Richter habe die Erlaubniß zugestanden, er mögte also dem Kerkermeister anbefehlen, Robertson vor die Geschwornen verabfolgen zu lassen. Dies geschah; und Dodds Advocaten erfuhren von dem vorgefallenen Betrug nicht eher etwas, als bis das Verhör vorüber war. Auf ihre Vorstellung wurden zwar der Gerichtsbothe und der Kerkermeister zur Verantwortung gezogen, auch das Ver-

hör, seiner Form nach, getadelt, die Aussage selbst aber konnte doch nicht aufgehoben oder annullirt werden, und sie war so überzeugend, und mit Dodds eigenen Geständniß so einstimmig ausgefallen; daß die Geschwornen, ohne fernern Anstand, die Klage für gegründet, und einer rechtlichen Erörterung bedürftig, anerkannt hatten. Der förmliche gerichtliche Proceß nahm also am 24sten Februar seinen Anfang. Gleich bey der ersten Sitzung protestirten Dodds Advocaten gegen das Erkenntniß der Geschwornen, weil sich solches blos auf das Zeugniß des Robertsons gründe, dieses aber durch unerlaubte Mittel erlangt worden sey. Nach vielem Disputiren wurden sie endlich zur Appellation an das Tribunal der zwölf Richter von England verwiesen, mit dem Beyfügen, daß der Lauf des Processes deshalb nicht unterbrochen werden müsse. Es dauerte hierauf nicht lange; so waren die einzelnen Sätze der wieder ihn eingereichten Klage, durchgehends unumstöslich bewiesen. Die Richter ließen ihn also vor sich kommen, und fragten, was er zu seiner Vertheidigung etwa noch beyzubringen habe?

habe? Hierauf antwortete er durch folgende Rede, die schon mehr zusammenhängend, und studirter war als die erste. Er wiedersprach darinn seiner vorigen Aussage, und suchte mit Vertheidigungs-Gründen durchzukommen, die mehr auf Spitzfündigkeiten als auf richtige Schlüsse hinausliefen.

„Nach den Beschuldigungen, die heute „gegen mich erweislich gemacht worden „sind, fällt es mir schwer, Ew. Herrlich„keiten anzureden. Von der Schändlich„keit des Verbrechens, dessen ich überführt „bin, und von den nachtheiligen Folgen „eines solchen Beyspiels in einem Hand„lungtreibenden Staate, wie der unsrige, „kann niemand inniger und lebhafter über„zeugt seyn, als ich selbst. Allein, was „auch das Recht in dergleichen Fällen be„sagen mag; so dünkt mich doch, daß „Vernunft, Religion und Gesetze die mo„ralische Schändlichkeit eines Lasters, nur „nach der Absicht desjenigen beurthei„len, der sich desselben schuldig macht. Das „scheint selbst der Sinn des Gesetzes zu „seyn, weil nemlich in der hieher gehö-

„rigen Parlaments-Acte ausdrücklich und
„mit klaren Worten gesagt wird: *with*
„*an intention to defraud*, in der Ab-
„sicht zu betrügen. Eine solche Ab-
„sicht aber, Mylords und meine Herren
„Geschwornen, hat man, wie ich glaube,
„nicht einmal versucht mir beyzumessen,
„und überdem wissen Sie, daß ich alles
„bey Heller und Pfennig, wieder erstattet
„habe. Urtheilen Sie nun selbst, My-
„lords, und Sie, meine Herren Ge-
„schwornen, was Gott und Menschen
„von einem unglücklichen Manne, der
„einmal vom rechten Wege abgewichen
„ist, mehr verlangen können, wenn er
„im ersten Augenblicke des vernünftigen
„Nachdenkens alle das Seine zur völli-
„gen Erstattung angewendet hat? Zwar
„könnte ich noch manche Umstände zu mei-
„ner Vertheidigung beybringen, oder ich
„dürfte mich auch nur meinen Empfin-
„dungen überlassen; warlich, sie würden
„bey derselben Schilderung nicht ungerührt
„bleiben. Allein, damit will ich Sie
„nicht aufhalten Mylords; nur den ein-
„zigen Umstand erlauben Sie mir an-
„zuführen: Es ist doch offenbar ausge-
„macht,

„macht, daß ich nicht einmal die Absicht „gehabt habe, jemand zu schaden, geschweige denn, daß ichs würklich gethan hätte! „Aus diesem, dem allein richtigen Gesichtspuncte, bitte ich Sie, die Sache anzusehen. „Von Seiten des Gerichts hat man ganz „gerecht gegen mich verfahren; allein von „Seiten der Kläger bin ich mit einer Art von „Grausamkeit verfolgt worden, welche Sie „selbst Mylords, vielleicht nicht gut heißen „werden. Herr Manley versprach mir ausdrücklich und mit den heiligsten Versicherungen, daß die Sache in der Stille beygelegt werden sollte, wenn ich gleich alles „wieder ersetzte. Das ist geschehen; „gleichwohl bin ich nicht nur eingezogen „und angeklagt, sondern mit Heftigkeit „und Strenge verfolgt worden. Um mich „zu stürzen, hat man sich nicht gescheuet, „einen Mann, der offenbar mein Mitschuldiger ist, *) als Hauptzeugen gegen „mich



*) Dies ist gerade das Gegentheil von dem, was er vor dem Lord Mayor ausgesagt, und auch von dem, was er in Gegenwart des Herrn Manley betheuert hatte!

„mich auftreten zu lassen. — My=
„lords, mir, der ich von Schmach und
„Elend niedergedrückt unter einer so schwe=
„ren Anklage fast erliege, mir kann das
„Leben nicht länger achtenswerth seyn.
„Nein, Mylords, nachdem ich einmal so
„tief gesunken bin, würde der Tod die größ=
„te Wohlthat für mich seyn: Aber ach! ich
„stehe noch in Verbindungen, die mich
„zurückhalten, die den Wunsch in mir er=
„wecken, dies elende Daseyn verlängert
„zu sehen. Ich habe ein Weib, Mylords,
„welche sieben und zwanzig Jahre hindurch,
„das Muster ehelicher Liebe und Treue ge=
„wesen ist; *) ihre Verfassung ist bedau=
„ernswerth, und ihr Betragen gegen mich
„ist demohnerachtet so unverändert zärtlich,
„daß es auch dem fühllosesten Thränen aus=
„pres=

*) Er irrte sich in der Zahl der Jahre, es waren noch nicht vollends sechs und zwanzig Jahre seit seiner Heyrath verflossen. — Seine Freunde, denen es bekannt war, wie wenig Madam Dodd ein solches Lob verdiente, ärger=ten sich über diese Verstellung und seine Feinde spotteten darüber.

„pressen könnte. Ich hoffe, Mylords, Sie „werden in meiner Vorstellung nichts ver„größert, nichts übertrieben finden. Ich „habe ehrliche Leute zu Gläubigern, die bey „meinem Tode viel verlieren würden, ich „wünschte, daß man aus Billigkeit gegen „sie, Erbarmen mit mir haben möchte. „Wenn diese Gründe, Mylords, und „meine Herren Geschwornen einigen Ein„druck auf Sie machen; wenn bey der „partheylichsten Untersuchung, nicht die „geringste Absicht zu schaden entdeckt wer„den wird, (und ich betheure feyerlich, daß „es in meinem Vermögen stand, alles in „drey Monathen abzuzahlen, wie ich Herrn „Robertson oft versichert, und worauf ich „denn auch sein Versprechen erhalten, die „ganze Sache sollte niemand als Herrn „Fletcher und ihm bekannt werden;) wenn „man endlich in Erwägung nehmen woll„te, daß niemand auf Erden der mindeste „Schaden zugefügt worden ist —, dann „dürfte ich von der Güte, der Menschlich„keit und dem Schutz meines Vaterlands „alles erwarten, mit Zuversicht das „Beste hoffen!„

Leider war der Betrug zu offenbar, als daß Dr. Dodds künstliche Rede, und seine Scheingründe denselben hätten bemänteln können. Der Richter ermahnte nunmehro die Geschwornen, die Sache in Erwägung zu nehmen und nach Maasgabe der angeführten Beweise und Gegenbeweise zu erklären, ob sie Dr. Dodd für schuldig oder nicht schuldig hielten. Nachdem sie sich ohngefähr zehn Minuten lang mit einander berathschlagt hatten, *) erklärten sie ihn schuldig, (guilty) doch übergaben sie zu gleicher Zeit den Richtern eine Bittschrift an den König, daß dieser ihn begnadigen möchte.

Den englischen Gesetzen nach, konnte ihr Urtheil schlechterdings nicht anders ausfallen. Auf jede Art von untergeschobener oder falscher Handschrift, dadurch man jemand, um Geld oder auf eine andre Art zu ver-

*) Dieses geschiehet in einem Nebenzimmer, wo sie, ohne Essen und Trinken und Feuer, so lange bleiben müssen, bis sie unter sich einstimmig sind.

vervortheilen sucht, steht Todesstrafe. Die Gesetze können nicht auf die letzte oder endliche Absicht des Thäters sehen, sonst wäre auf einmal ihre ganze Wirksamkeit, ihr ganzer Nutzen dahin. Jedem Betrüger, jedem Verbrecher, er sey von welcher Art er wolle, stehet diese Ausflucht offen, immer kann er betheuern, er hätte sich nur aus der gegenwärtigen Noth helfen, und am Ende alles erstatten wollen. Der Ausdruck der Parlaments-Akte, (*with an intention to defraud*) "in der Absicht zu betrügen," konnte sich also keinesweges auf die endliche Intention beziehen, (wie Dodd es auszulegen suchte,) sondern mußte schlechterdings auf die erste Instanz gedeutet werden. Er hatte eine falsche Verschreibung ausgestellt; unter diesem betrügerischen Vorwande, wollte er jemand um eine Summe Gelds bringen. Für den Betrug hatte man augenscheinliche offenbare Beweise, — aber nichts konnte beweisen, daß er in drey oder sechs Monathen den Betrug (denn das blieb er auch noch alsdenn) wieder gut machen würde. Sollte man also einem Manne, der gewissenlos genug gewesen war, unter die-

diesem falschen Vorwande, die Leute um das ihrige zu betrügen, sollte man dem auf sein bloßes, aus Furcht vor dem Tode gegebnes, Wort glauben, daß er künftig einmal so ehrlich seyn würde, das Erschlichene wieder zurückzugeben? Da die Geschwornen keine andre Entscheidung von sich geben durften als entweder "Schuldig" oder "nicht Schuldig", so konnten sie, ihrem Eide und Gewissen, imgleichen der ausdrücklichen Vorschrift des Gesetzes nach, offenbar nicht anders sprechen, als sie würklich gethan.

Es blieb nun nichts mehr übrig, als daß die Richter den Ausspruch der Geschwornen bestätigten und das Urtheil publicirten. Dies wollten sie aber nicht eher thun, als bis das Tribunal der zwölf Richter, entschieden haben würde, ob Robertsons Zeugniß gelten könne oder nicht, und ehe diese Entscheidung erfolgte, ging der Termin der diesmaligen Gerichts-Seßion zu Ende.*) Also mußte Dodd bis zur neuen Seßion,

*) Es wird nemlich in London, (so wie in der Hauptstadt einer jeden Gräfschaft,) nur alle Vierteljahre

Seßion, die erst im May angieng, in Verhaft und, seines Schicksals wegen, in quälender Ungewißheit bleiben. Sein Vermögen war unterdessen schon eingezogen, und zu Herrn Fletchers und einiger andrer Gläubiger Befriedigung, imgleichen zu Bezahlung der *Sheriffs* *) angewandt worden. Gleichwohl blieben noch sehr viel Schulden ungetilgt und ihm selbst nicht das mindeste übrig, um sich im Gefängnisse einige Bequemlichkeit zu verschaffen. Dieser schnelle Wechsel vom ehemaligen Ueberfluß zum jetzigen äußersten Mangel,

jahre eine solche Sitzung gehalten, die ohngefähr 3 bis 4 Wochen dauert, was darinn nicht zu Ende gebracht wird, bleibt bis zur nächsten Sitzung unentschieden.

*) *Sheriffs* sind Criminal-Richter, welche für die Vollziehung der Urtheilssprüche sorgen müssen. Die Stadt London wählt jährlich zween für die Grafschaft Middlesex. Jede andere Grafschaft hat nur einen, der allemal vom Könige erwählt wird. In London ist dieses Amt so beschwerlich, daß sich seit einigen Jahren fast niemand dazu verstehen will.

Mangel, mußte ihm überaus hart fallen. Zwar versorgten ihn seine Freunde, ja selbst Unbekannte und Ungenannte in dieser traurigen Lage, mit allem, was er nur wünschen konnte; allein er lebte demohnerachtet, nur sehr mäßig und enthaltsam. Es war freylich natürlich, daß bey seiner jetzigen Verfassung, der ehemalige Hang zur Sinnlichkeit ernsthafteren Betrachtungen weichen mußte, zumal, da er selbst sich keineswegs mit der Hoffnung schmeichelte, begnadiget zu werden. Von dem Augenblicke an, da die Geschwornen ihn für Schuldig erklärt hatten, suchte er sich vielmehr mit dem Tode bekannt zu machen. Der erste Schritt hiezu mußte in einer gewissenhaften Selbstprüfung bestehen, so niederschlagend diese auch immer für ihn ausfallen mochte. Er fand, daß sein ganzes bisheriges Leben eine lange Reihe von Fehltritten war, die durch eine späte und nicht einmal ganz freywillige Reue ausgelöscht werden sollten, wenn er vor dem Thron seines ewigen Richters Gnade finden wollte. Die Tröstungen der Religion, die sich gemeiniglich da am würksamsten beweisen, wo menschlicher Trost nichts

mehr vermag, und der Zuspruch so mancher rechtschaffener Leute, besonders des Gefängniß-Predigers, Herrn Villette, verhalfen ihm nach und nach zu einiger Beruhigung. Diese Gemüthsfassung erlaubte ihm, mehrmalen, vor seinen Mitgefangenen zu predigen, und er that es allemal mit solchem Nachdruck, daß selbst die verworfensten und abgehärtetesten Bösewichter bis zu Thränen gerührt wurden. Eine dieser Predigten ist durch den Druck bekannt gemacht worden, *) und verdient, als eine trefliche Kanzel-Rede empfohlen zu werden, wenn sie gleich nicht so, wie seine vorigen Schriften, durch gesuchte Worte und rednerischen Schmuck glänzt.

Endlich berathschlagten sich die zwölf Richter mit einander, und erklärten Robert-

*) Diese Rede erschien unter dem Titel: *The Convicts Address to his unhappy Brethren*; da sie bereits ins deutsche übersetzt worden; so hat man sie hier nicht von neuem mit einrücken wollen.

bertsons Zeugniß für gültig. Diesen Ausspruch mußte einer von ihnen *) dem Dr. Dodd bekannt machen, welches am 12ten May in folgender Rede geschahe:

„Doctor Wilhelm Dodd,
„Als ihr im vergangenen Februar, eines „Betrugs wegen angeklagt, vor Gericht „erscheinen mußtet, behaupteten eure Ad„vocaten, daß diese Anklage gar nicht zu„läßig sey, weil sie sich hauptsächlich auf „das Zeugniß des Mäcklers Ludwig „Robertson gründe, dieses aber aus „zweyen Gründen ganz unstatthaft sey, „einmal, weil Robertson des nemlichen „Betrugs wegen eingezogen, folglich als „euer Mitschuldiger anzusehen, und zwey„tens, weil er vor den Geschwornen „(*Grand Jury*) als Zeuge examinirt „worden sey, ohneracht der Befehl, auf „welchen der Kerkermeister von Newgate „ihn am 19ten Februar zum Verhör ver„abfolgen lassen, nicht rechtmäßig gewesen, „auch

*) Es war der Ritter, Sir Richard Aston.

„auch hernach von Gerichts wegen wieder
„annullirt worden.

„Dieser Einwurf eurer Advocaten ist dem
„Tribunal der zwölf Richter zur Entschei-
„dung vorgelegt worden, welche leztere ich
„euch jezt, nach reiflicher Erwegung, be-
„kannt machen soll.

„Ueberhaupt betrachtet, kann ein Be-
„klagter nichts dagegen einwenden, wenn
„jemand, der mit ihm zu gleicher Zeit im
„Gefängniß sizt, vor die Geschwornen
„(*Grand Jury*) gebracht wird, um Zeug-
„niß gegen ihn abzulegen: Denn dies ist,
„ unsern Gesetzen nach, erlaubt und recht.
„Freylich wird zu einem solchen Verhör
„die Einwilligung und Erlaubniß des
„Richters erfordert; ob aber diese würk-
„lich und richtig ausgestellt, oder ob
„sie untergeschoben sey? damit hat der
„Beklagte nichts zu thun, das geht allein
„den Kerkermeister an, nur der muß das
„verantworten. — In obgedachtem Ein-
„wurf eurer Advocaten scheint ferner die
„Frage implicirt zu seyn; ob ein Privat-
„Kläger, wenn er einen Mitschuldigen

„(er befinde sich in- oder außerhalb dem Ge„fängniß) als Zeugen darstellt, diesen Mit„schuldigen blos dadurch vor aller ferneren „gerichtlichen Anklage in Betracht dieser „Sache sichern und freystellen könne? *) „An und für sich ist diese Frage wichtig, „und einer genauen Untersuchung werth, „aber hier hat sie mit der Hauptsache nichts „gemein, denn euch, als Beklagtem kann „daraus weder Vortheil noch Schaden „erwachsen.

„Es kommt also lediglich darauf an: „Ob ein Mitschuldiger rechtmäßiger und „gültigerweise als Zeuge gebraucht wer„den könne? Dies erlauben nun die Gesetze „ausdrücklich, und ohne Ausnahme; mithin „ist Ludwig Robertson, in dieser Sache, „als ein unverwerflicher Zeuge anzusehen.

„Die

*) Und ob folglich, in gegenwärtigem Fall, Robertson euer Mitschuldiger sey, oder nicht; ob deshalb ferner auf ihn inquirirt werden müsse oder nicht — (das ist der specielle Sinn dieser allgemeinen Assertion.)

„Die Richter sind daher einstimmig der
„Meynung, daß gegen euch gesetzmäßig
„verfahren und ihr der Schuld rechts-
„gültig überwiesen seyd. Wir haben für
„gut befunden, euch diesen Ausspruch un-
„verzüglich bekannt zu machen, damit ihr
„euch, auf die am Ende der Seßion zu ge-
„wartenden Folgen, vorbereiten könntet."

Dr. Dodd antwortete hierauf nur fol-
gendes:

Mylord!

„Ich danke Ihnen, und den übrigen ge-
„lehrten Richtern, demüthigst, daß Sie
„dem Einwurf meiner Advocaten, an jenem
„schrecklichen Tage meines Verhörs, so viel
„Aufmerksamkeit zu bezeugen geruht ha-
„ben. Ihre Kenntnisse und Gerechtig-
„keitsliebe sind mir Bürge, daß Ihr
„Ausspruch nicht anders als dem Recht
„gemäß seyn könne."

Nach vierzehn Tagen ward er von
neuem vor Gericht gebracht, um sein
Urtheil zu empfangen. Auf die gewöhn-
liche Frage: Ob er noch etwas vorzuwen-

den hätte, daß das Urtheil nicht gesprochen werden sollte? redte er die Richter folgendermaaßen an:

Mylords!

„Sie haben an mir ein schreckliches Beyspiel menschlicher Schwachheit vor Augen! Meiner Talente wegen von Jugend auf geschmeichelt, bekam ich früh eine allzu hohe Meynung von mir selbst. Vermöge dieser hielt ich mich beym Eintritt in die große Welt zu den feurigsten Erwartungen berechtigt, und glaubte, daß durch meine Beförderung zum Predigt-Amt, dem Ansehen und der Würde des geistlichen Standes wohl eben nicht Eintrag geschehen sey: Auch war ich weder ein müßiger, noch ein unnützer Arbeiter. Ich lehrte die Wahrheiten des Christenthums mit dem Eifer, den Ueberzeugung hervorzubringen, mit dem Nachdruck, den das Bewußtseyn, daß wirs gut meynen, dem Vortrage mitzutheilen pflegt. Mit Freuden sahe ich, daß meine Bemühungen nicht ohne Beyfall

„fall blieben; meine Predigten wurden „häufig besucht und ich glaube, nicht ohne „Grund, daß manche von meinen Zuhö-„rern dadurch vor Sünden und Lastern be-„wahrt, andere aber davon zurückgeführt „worden sind. Wenn diese Umstände, auf „der einen Seite, mein Verbrechen um „desto schwerer machen; so können Sie „wohl denken Mylord, daß mir, auf der „andern, die Strafe auch in eben dem „Maaße um so viel empfindlicher werden „muß. Durch das Zutrauen der Men-„schen verleitet, traute ich mir selbst zu „viel. Ich glaubte das würklich zu seyn, „wofür andre mich hielten, "von Herzen „rechtschaffen," und diese Rechtschaffen-„heit gegründet und gestärkt durch Reli-„gion; dafür hielt ich sie, ohne zu erwä-„gen, wie groß die Gefahr der Eitelkeit, „und überhaupt, welch ein betrügliches „Ding das Herz des Menschen sey! Der „Tag des Kampfes kam, und ich war „nicht stark genug, der Versuchung zu wie-„derstehen! Stündlich, ja jeden Augen-„blick, hält mir mein Gewissen das Ver-„brechen, dessen ich mich schuldig gemacht „habe, in seiner ganzen Schädlichkeit und

„Bosheit vor. Doch, wie manche ha„ben der Versuchung untergelegen, die „jetzt mit den Bußfertigen im Himmel „sind!

„Ich unterstehe mich nicht, einer Hand„lung, der gleich jetzt die rächende Ge„rechtigkeit das Urtheil sprechen wird, den „bessern Theil meines Lebens einen Zeit„raum von beynahe dreyßig Jahren ent„gegen zu stellen, welchen ich in Beförde„rung und Ausübung christlicher Liebeswer„ke, in Linderung ähnlichen Elendes, als ich „selbst jetzt fühlen muß, in Darreichung des „Trostes, deßen ich selbst jetzt bedarf, zuge„bracht habe! Ich will auch sonst auf kei„ne Weise meine Schuld zu verringern su„chen; nur so viel muß und will ich be„theuern, es war nicht meine End-Absicht, „irgend jemand zu betrügen! das ergiebt „sich aus allen Umständen, und davon „werden auch die mehresten von Ihnen „wohl bey sich selbst überzeugt seyn. Wenn „es mir zukäme, meine Strafe selbst ab„zumessen, so würde ich gestehen müssen, „daß ich jetzt schon nicht viel weniger als „ich verdient, gelitten zu haben glaube.

„Mein

„Mein guter Ruf, der mich vorsichtig
„und Glücksumstände, die mich zufried-
„ner hätten machen sollen, sind dahin. —
„Ich bin auf einmal in Armuth und
„Verachtung gesunken. — Mein Name
„und mein Verbrechen sind zu einem Volks-
„liede *) geworden, womit auf allen Gassen



*) Diese elenden Gassenhauer, die zur Schande der englischen Nation in ganz London gesungen oder vielmehr erbärmlich und unerträglich geheult werden, verdienen nicht mehr den Namen, Balladen. So kernigt, gefühlvoll, und dabey ganz ungeziert, als die ehemaligen Romanzen waren, die der Nachwelt unter dem Namen Balladen schätzbar geworden sind, werden jetzt keine mehr gemacht. Heut zu Tage ist es in Engeland das elendeste abgedroschenste Zeug, das je erdacht werden kann, und die Musik dazu ist, wo möglich, noch elender als der Text. National-Musik haben die Engelländer, meines Erachtens, gar nicht. Ich glaube vielmehr, daß es in ganz Europa kein Land giebt, wo das gemeine Volk weniger musikalisch ist, als hier. Leuten von Stande hingegen, kann ich einen guten und richtigen Geschmack in der Tonkunst keineswegs absprechen; das beweiset unter andern die

„der Leichtsinnige Kurzweil, mit dem der „Boshafte seinen Spott treibt.

„Es kann sonderbar scheinen, Mylords, „daß, wenn ich bedenke, was ich ehedem, „ja ohnlängst erst gewesen; daß ich da noch „wünschen sollte zu bleiben, was ich jetzt „bin. Allein, Verachtung des Todes „mag unter heydnischen Tugenden noch so „sehr glänzen; mit christlicher Reue hat „sie nichts gemein. Viele Beweggründe „machen es mir zur Pflicht, Sie, My„lords, um die Fristung meines Lebens „de-

---

hohe Achtung, in welcher unser Hendel bey ihnen stehet. In Schottland haben sich, seit David Rizzi's Zeiten, einige sehr simple aber sanfte und äußerst gefühlvolle Melodien bis auf den heutigen Tag erhalten. Man erkennt in denselben jene Simplicität, welche den Character der damaligen italiänischen Musik ausmachte, und es ist daher wahrscheinlich, daß Rizzi dieselben aus seinem Vaterlande mitgebracht hatte. Daß sie den Schotten nicht eigen seyn können, ist, deucht mich, auch daraus abzunehmen, daß seitdem keine neue Lieder dieser Art mehr componirt worden.

„demüthigst anzuflehen. Nicht blos, weil „ich so gut als jedes andre Geschöpf „vor einem gewaltsamen Tode Abscheu „fühle; nicht blos, weil jene allgemeine „Furcht vor einer zu frühen Auflösung, „sich auch in meinen Adern regt; son= „dern vornemlich um den Schaden, „den ich der Geistlichkeit, der Welt, und „der Religion zugefügt habe, zu erstatten „und das Aergerniß, welches ich gegeben, „durch das Beyspiel meiner Buße abzu= „wischen, deshalb vornemlich begehre „ich noch zu leben! Vor allen Dingen aber „wünschte ich, mit mehr gesammelten Ge= „müth, nach einer ruhigeren Vorberei= „tung erst zu sterben! Die Schrecken des „finstern Kerkers, die Aengstlichkeit des „Verhörs, die beständige Unruhe in „welcher sich die Seele bey der Ungewiß= „heit unsers Schicksals befindet; alles das „macht eine stete Ebbe und Fluth von Ge= „müthsbewegungen aus, wobey der Geist „unmöglich zu der Fassung gelangen kann, „die zu den heiligen Uebungen des Gebets „und zur stillen Prüfung des Herzens er= „fordert wird. — Man versage mir daher „nicht eine Frist, die ich zu keinem andern

„Behuf fordre, als daß ich durch Nachden-
„ken und Reue vorbereitet werde vor dem
„Richterstuhl des Allmächtigen zu erschei-
„nen, und die Gegenwart des Richters
„zu ertragen, der einem jeden thun wird
„nach seinen Werken; der den bußfertigen
„Sünder annehmen und ihm verzeihen
„wird, und bey dem auch die, welche hier
„Barmherzigkeit geübt haben, Erbarmung
„suchen und finden werden.

„Um dieser Ursachen willen, Mylords,
„wünsche ich, selbst unter Elend und
„Schande, noch zu leben, und flehe demü-
„thigst, daß Sie mich der Gnade des
„Königs empfehlen mögen.„

Diese Rede konnten die mehresten von den Anwesenden, nicht ohne die äußerste Rührung mit anhören. So viel Wahres und Wahrscheinliches aber auch darinn angebracht seyn mochte; so siehet man doch wohl, daß sein Geständniß noch immer nicht so ganz aufrichtig war. Er berührte seinen lasterhaften Wandel nur von fern, um in den Augen seiner Richter der Gnade, die er von ihnen zu erlangen wünschte, nicht

nicht ganz unwerth zu scheinen. Ein rechtschaffener deutscher Prediger, der ihn verschiedentlich im Gefängniß besuchte, hat mir erzählt, daß er öfters mit der größten Begierde, mit unglaublicher Heftigkeit, zu leben gewünscht. Er wollte aber nicht blos Zeit haben, sich zum Tode vorzubereiten, und sein vergangnes Leben zu bereuen; sondern er wollte leben um des Lebens willen. Freylich konnte es ihm in seinen besten Jahren nicht anders als schwer ankommen, die Annehmlichkeiten dieser Welt zu verlassen, zumal da er bisher wohl noch nie dergleichen Unannehmlichkeiten erfahren haben mochte, die uns das Leben gleichgültig oder gar zuwider machen können. Wie mächtig, wie allgewaltig ist der Trieb zur Selbst-Erhaltung! Wie erbebt unsre ganze Natur vor einem allzufrühen Tode! wie schaudert sie bey dem Gedanken der Ewigkeit, als vor dem Rande eines Abgrunds zurück! Wie finster, wie schreckenvoll ist oft selbst dem Christen die Zukunft jenseit des Grabes! Wo ist die Tugend, die uns vor diesem erschütternden Gefühl schü-

zen

tzen könnte? Der Weise *) mag sich in stoische Gleichgültigkeit hüllen, oder mit dem Gedanken einer völligen Zernichtung wiegen; der Christ mit der feurigsten Andacht die Belohnung seiner Tugenden, oder vielmehr die überschwengliche Gnade seines Gottes in einem zukünftigen glückseligen Leben erwarten; — so lange beyde ihres Lebens sicher sind, steht der Glaube eines jeden fest, er sey auf dem Sand oder auf Felsen gebaut. Plötzlich erscheint die Gefahr. Wie ein fürchterliches Erdbeben fährt der dunkle Gedanke des Todes durch ihre Gebeine; der Flugsand schwindet unterm Fuß, der Felsen wankt hin und her, es stürzen die hohen stolzen Gipfel herab! — — — — — —

Doch, wenn der erste schauderhafte Eindruck des Todesgedanken vorüber ist; dann

*) Man nennt die Herren, wie sie sich selbst nennen; Schade, daß dadurch die Worte Weiser, Philosoph, u. s. w. jetzt beynahe ohne Ausnahme *in malam partem* gedeutet werden, ohngefähr so wie Pedant, und wie bey den Franzosen der Name *Allemand*.

dann beruhigt uns die holde Trösterin, die Religion. Auf sie gestützt kann das äussere, unwesentliche, erschüttert ja zertrümmert werden, die Grundveste bleibt dennoch unbeweglich fest stehen.

Als Dr. Dodd seine Rede geendigt hatte, erfolgte ein allgemeines Stillschweigen von einigen Minuten, worauf der Stadtschreiber von London, Herr Glynn, in folgenden Worten, das Urtheil sprach:

Doktor Wilhelm Dodd!
„Ihr seyd des Verbrechens überwiesen „worden, eine falsche nachgemachte Verschreibung ausgestellt zu haben, von der „ihr wußtet, daß sie falsch und nachgemacht wäre, und ihr seyd des Vortheils „theilhaftig geworden, den die Gesetze „dieses Landes jedermann zugestehen, nemlich, ihr habt ein billiges, unpartheyisches und aufmerksames Verhör gehabt.

„Die Geschwornen, an deren Gerechtigkeit Ihr euch gewendet, haben euch schul-

„schuldig erfunden, Ihr Ausspruch ist
„von den gelehrten Richtern in Erwägung
„gezogen, und gegen die Billigkeit dessel=
„ben nichts einzuwenden gefunden worden.
„Ihr selbst habt die Gerechtigkeit dieses
„Ausspruches anerkannt, und so bleibt
„mir nur noch die sehr schmerzliche Pflicht
„übrig, welche unsere Landesgesetze den
„Richtern auflegen, diese nemlich, das Ur=
„theil über euch zu sprechen:

„Ihr scheint von der Größe eures be=
„gangenen Verbrechens sehr richtig und
„lebhaft überzeugt zu seyn. Ihr scheint
„auch in busfertiger Gemüthsfassung zu
„stehn, und werdet Zweifelsohne wohl
„überdacht haben, um wie viel mehr die
„Schädlichkeit eures Verbrechens, durch
„den Einfluß des Beyspiels vermehrt wird,
„da es von einem Manne begangen wor=
„den, der, so wie ihr, in einem öffentlichen
„heilig geachteten Lehramt gestanden hat.
„Dies sind, dem Ansehen nach, eure
„eigne Gedanken. Ich wünschte sie näher zu
„entwickeln, allein das würde zu Be=
„trachtungen Anlaß geben, die ich einem

„Manne

„Manne in euren Umständen zu ersparen
„wünsche.

„Mit eurem Anliegen um Gnade müßt
„ihr euch nicht an uns wenden. Es
„wäre grausam, wenn euch die Richter
„mit Hoffnung schmeichen wollten. Nicht
„sie, ein Andrer hat Macht zu begnadigen;
„an den richtet euer Flehen. Bey euren
„Kenntnissen, und bey der Reue die ihr
„bezeugt, werdet ihr es selbst für eure
„Pflicht erkennen, den Einfluß des Bey-
„spiels zu vermindern, und ihr werdet
„einsehen, das dies nicht würksamer als
„durch Bekanntmachung eures herzlichen
„und aufrichtigen Abscheues vor der That,
„deren man euch überführt hat, geschehen
„könne. Ihr werdet folglich auch nicht
„suchen sie zu bemänteln oder zu verrin-
„gern: Wenn ein Mann von eurem Cha-
„racter und euren Fähigkeiten das thun
„wollte; wozu könnte sich dann der minder
„erleuchtete Haufe nicht berechtigt halten!
„Ihr sehet selbst, auf was für Abwege
„das leiten würde, ich brauche euch also
„wohl nicht dafür zu warnen. Und nun
„habe ich euch nichts als noch das Urtheil

„des

„des Gesetzes bekannt zu machen; es lau-
„tet dahin: daß Ihr, Doktor Wilhelm
„Dodd, von hier, an den Ort von dem
„man euch heraufgebracht, zurückgeführt
„werden sollt; daß ihr von da, nach dem
„Hinrichtungs-Ort gebracht, und daselbst
„beym Halse gehangen werden sollt, bis
„ihr todt seyd."

Die Einleitung wodurch Herr Glynn, mit wahrhaft menschenfreundlicher Schonung, den unglücklichen Verbrecher allmählig auf dies schreckliche Urtheil vorzubereiten, und den Schlag zu mildern wünschte, gereicht dem Herzen dieses Mannes gewiß zur größten Ehre. Allein, dieser sanften Anrede, und auch dessen ohnerachtet, daß Dodd seit dem Ausspruch der Geschwornen geraume Zeit gehabt, sich hierauf gefaßt zu machen; sank er bey Anhörung des Urtheils dennoch in Ohnmacht. In den noch übrigen Tagen seines Verhafts, ließ er alle Kennzeichen der aufrichtigsten Reue blicken, beschäftigte sich mit allerhand bußfertigen Uebungen und suchte auch das ewige Heil seiner Mitgefangenen werkthätig zu befördern.

Freunde

Freunde und Bekannte arbeiteten indessen noch immer daran, ihm Begnadigung zu verschaffen, und seine ehemaligen Amtsbrüder empfohlen ihn gar von der Kanzel herab, dem Mitleid und der Vorsprache ihrer Zuhörer. Unter andern, hatte es ein Geistlicher, Namens Topladi, seiner Gemeinde so dringend vorgetragen, daß sich bey Endigung des Gottesdienstes an fünfhundert Personen vor seiner Hausthüre versammelten, um eine Vorstellung zu unterzeichnen, die er ihnen zu diesem Behuf aufsetzen mußte.

Die gesammte Bürgerschaft von London ließ durch den Grafen Percy eine ähnliche Supplic an den König gelangen, von welcher man sich, um der Menge der Supplicanten willen, gute Würkung versprach. Sie war nemlich von nicht weniger als drey und zwanzig tausend Personen unterschrieben, und in folgenden Worten abgefaßt:

„Ohnerachtet wir, die Einwohner von „London und Westminster, völlig über„zeugt sind, daß der wider den Doctor

„Wilhelm Dodd ergangene Urtheils-
„spruch der Gerechtigkeit und den Landes-
„gesetzen vollkommen gemäß ist; so wis-
„sen wir doch auch, daß Ew. Majestät
„das glorreiche Vorrecht haben, die
„Strenge der Gesetze, vornemlich in ge-
„wissen Fällen, mildern zu dürfen, und
„können uns daher nicht entbrechen, bey ge-
„genwärtigem, Ew. Königl. Majestät folgen-
„de Umstände zur Erwägung vorzutragen:

„Der unglückliche Dr. Dodd ist, seit
„seinem Eintritt in das Lehramt, ein ey-
„friger, beredter und überzeugender Pre-
„diger gewesen.

„Wie sehr er sich die Beförderung des
„allgemeinen Besten und die Unterstützung
„der leidenden Menschheit habe angelegen
„seyn lassen, das beweisen unter andern
„zwey gemeinnützige Gesellschaften, deren
„wohlthätige Würkungen von weiten Um-
„fange sind. Er ist der Stifter derselben,
„und hat durch sie dem Staate so manches
„Mitglied erhalten, das sonst verloren ge-
„gangen wäre. Diese, durch Ihn gerette-
„ten, Mitbürger gesellen sich zu unsern

„Bit-

„Bitten und flehen Ew. Majestät, für
„das Leben ihres Wohlthäters, mit thrä-
„nenden Augen an.

„Zu allen Zeiten hat man, bey einzelnen
„Fehltritten eines Mannes, zugleich auf
„seinen moralischen Character im Ganzen
„gesehen, und diesen mit in Anschlag ge-
„bracht. Wer der bürgerlichen Gesell-
„schaft wesentliche Vortheile verschafte, der
„durfte dagegen immer auf Mitleid und
„Vergebung rechnen, wenn er so unglück-
„lich war, sie in der Folge auf eine oder die
„andere Weise wieder zu beeinträchtigen.

„Bis auf den Augenblick da Dr. Dodd
„sich des jetzigen Verbrechens schuldig ge-
„macht hat, verdiente er aber ohnstreitig,
„als ein Mann von Talenten, von tugend-
„haftem Wandel und von allgemeiner Nütz-
„lichkeit, Ehrerbietung und Dank.

„Würde nicht überdem, durch die öffentli-
„che Hinrichtung eines Lehrers der Religion,
„der sich in seiner Amtsführung so durch-
„gängig Achtung und Liebe zu erwerben ge-
„wußt, bey dem großen Haufen das An-

 sehen

„sehen des geistlichen Standes gar sehr lei-
„den? und würde die Verachtung desselben
„nicht den Sitten, ja der Religion selbst
„nachtheilig werden können?

„Der Fall, in welchem sich der Dr.
„Dodd befindet, ist mit ganz besondern
„Umständen verknüpft, die ihn der Gnade
„Ew. Majestät werth machen, ja dieselbe
„ausdrücklich zu heischen scheinen.

„Dieser Gnade und Milde Ew. Ma-
„jestät empfehlen wir ihn hiemit: Schen-
„ken Sie ihm das Leben! Er wird es
„forthin in Reue und in guten Werken zu-
„bringen, die seinen Fehltritt gewiß nach-
„drücklicher auslöschen, und dem Volke
„zu einem weit lehrreicheren Beyspiel die-
„nen werden, als der schimpfliche Tod, den
„man ihm zuerkannt hat." —

Der König hielt die Sache in aller Absicht
für wichtig genug, um das Gutachten sei-
nes geheimen Staatsrathes darüber zu
vernehmen. Allein, auch da waren
die mehresten der Meynung, daß Dodd
nicht begnadigt werden müsse. Man
stellte

stellte nemlich dem Könige vor, daß, in einem Handlung treibenden Lande, die Sicherheit des Eigenthums, als einer der wesentlichsten Vortheile, nicht strenge genug geschützt werden könne; daß, (besonders in England,) diese Sicherheit mit zur Grundveste der Staatsverfassung gehöre; daß, da die Schulden der Nation so beträchtlich, ihr Reichthum aber größtentheils idealisch wäre, (weil er nur in Banko-Zetteln oder andern Papieren besteht) der Wohlstand der ganzen Nation von dem Ansehen und dem Credit dieses Papiers abhienge, daß alle handschriftliche Verschreibungen in gewisser Art mit zu demselben gerechnet und folglich aller Unterschleif, der mit jenen oder mit diesen getrieben würde, für gleich nachtheilig und gleich straffällig angesehen werden müsse; daß dergleichen Verfälschungen seit kurzem sehr überhand nähmen, indem erst kürzlich für 30000 PfundSterling falscher Banco-Zettel entdeckt worden wären, welche die Bank gleichwohl unweigerlich habe bezahlen müssen, damit nur das Zutrauen des Publicums, zu der Gültigkeit solcher Papiere überhaupt, nicht abnehmen möchte;

daß es nicht zu rechtfertigen seyn würde, wenn Dodd begnadigt werden sollte, indeß die Gebrüder Perreau, ohnlängst, einer ähnlichen Betrügerey wegen zum Tode verurtheilt worden, ohnerachtet es auch damals an Vorbitten nicht gefehlet habe; daß Dodds Vorgeben, als habe er den Betrug wieder gut machen wollen, für gar nichts zu rechnen sey, weil dieses, in gleichem Fall, ein jeder zur Entschuldigung nehmen könne und ohnfehlbar nehmen würde, wenn er sehen sollte, daß Dodd sich damit gerettet; endlich, daß auch Dodds übrige gute Eigenschaften und Verdienste nicht gegen sein Verbrechen gleichsam aufgewogen werden könnten, weil dieses, so wenig den Grundsätzen des Rechts als der Religion nach, commensurable Quantitäten wären.

Man wird sich wohl nicht wundern, daß der König so triftigen und einleuchtenden Gründen Gehör gab, und das Todesurtheil bestätigte. Dodds Freunde hatten sich indessen noch immer mit dem Gegentheil geschmeichelt und, aus übelverstandener Zärtlichkeit, ihre nichtige

Hof-

Hofnung dem unglücklichen Gefangenen als so wahrscheinlich vorgestellt, daß dieser nun noch in den letzten Tagen seines Verhafts, sich zu eben diesem Wahn verleiten ließ. Der schriftliche Glückwunsch eines Unbesonnenen, der das voreilige Gerücht, als ob er auf Vorbitte des Prinzen von Wallis begnadigt worden sey, ohne Untersuchung für wahr angenommen hatte, bestärkte ihn in jenem angenehmen Traum, und machte ihm die Nachricht vom Gegentheil desto schmerzlicher. So behutsam man ihm dieselbe auch beyzubringen suchte; so konnte er sich doch nicht enthalten die bittersten Thränen darüber zu vergießen. Er ermannete sich jedoch bald wieder und versicherte, daß er zwar von jeher begnadigt zu werden gewünscht, aber nicht ehe als seit den letzten drey Tagen, auf das Zureden seiner Freunde, es würklich gehoft habe. Da er jetzt, mehr als je, Zuspruch nöthig hatte, so leisteten ihm seine Freunde beständig Gesellschaft, und der Gefängniß-Prediger, Herr Villette, verdoppelte seine Besuche.

Als dieser am letzten Sonntage vor seiner Hinrichtung zu ihm kam, lag Dodd auf dem Bette und klagte über Seitenstiche. Villette frug ihn, wovon die Schmerzen wohl herrühren könnten? Ach! antwortete er, mit einem Seufzer, „es ist der Pfeil des Todes, den ich schon in mir fühle!„ Am Abend vor der Execution kam eben dieser Herr Villette, nebst noch einem andern Freunde zum Dr. Dodd. Sie fürchteten, ihn kleinmüthig zu finden; er rief ihnen aber, beym Eintritt in das Zimmer, entgegen: „Nun ist die Bitterkeit des Todes vorüber, ich bin bereit.„ Darauf erzählte er, daß er von seinen Freunden und auch von seiner Frau Abschied genommen. „Ich fürchtete mich, setzte er hinzu, für dieser Scene, fand sie aber leichter als ichs mir vorgestellt, denn meine Frau betrug sich standhafter als ich es erwartet hätte. Wir schieden von einander als Leute, die einst wieder vereinigt zu werden hoffen.„ Er konnte es wohl im eigentlichsten Verstande eine Wiedervereinigung nennen, denn hier auf Erden war ihre Trennung so weit gegangen, daß er und sie, in den letzten Jahren, zwey

ganz

ganz verschiedne Häuser bewohnten. Als die Gesellschaft derer die von ihm Abschied nehmen wollten, noch durch einige neu hinzugekommene vermehrt war, sagte er: „Ich habe noch eine Bitte an Sie meine Freunde: Es könnte seyn, daß nach meinem Tode einige von denen die mir wohlwollen und die meine Begnadigung so ernstlich, aber umsonst, gesucht haben, den König und seine Räthe für grausam ausgeben, und im Affect sich vielleicht nicht behutsam genug hierüber ausdrücken mögten. Machen Sie daher bekannt, daß sich diese Gesinnungen keinesweges von mir herschreiben. Ich liebe und ehre den König; ich bin überzeugt, daß er ein menschenfreundliches, mitleidiges Herz hat, daß er und seine Räthe nach den Rechten mit mir verfahren, und daß Sr. Majestät mich vermuthlich blos um deswillen nicht begnadigt haben, weil solches dem allgemeinen Besten nicht zuträglich gewesen seyn mögte.“ Er betete darauf mit aufgehabenen Händen, aus vollem Herzen: „Allmächtiger, der du die Welt und ihre Beherrscher regierest, segne unsern gnädigsten König! unterstütze und

stärke Ihn! befestige seinen Thron durch Rechtschaffenheit, gieb Frieden in seinen Tagen. O Herr! mache allem Zwist ein Ende und verkürze die Dauer des gegenwärtigen wiedernatürlichen Krieges — Auch den Räthen des Königs gieb Weisheit und segne sie" —

An dem zur Hinrichtung bestimmten Morgen, (es war der 27. Junius) kam sein unermüdeter Gefährte, der Gefängniß-Prediger Herr Villette, ganz früh, um ihn nach dem Richtplatz zu begleiten. Durch diesen Liebesdienst ward er ein Augenzeuge von den letzten Stunden des unglücklichen Dodds, und da er selbst dem Publico eine Erzählung davon mitgetheilt hat; so will ich ihn hier, an meiner Stelle, reden lassen.

Dodd schien, „sagt Herr Villette," sehr ruhig zu seyn, als ich am Morgen seines Sterbetages zu ihm kam. Er versicherte mich und Herrn Dobey, (den Prediger des Magdalenen-Hospitals, den er ebenfalls gebeten, ihn auf seinem letzten Gange zu begleiten,) er habe gut geschlafen und fühle sich dadurch, auch körperlicher weise, so gestärkt,

gestärkt, daß er seine letzten Pflichten desto besser zu erfüllen hoffe. Wir giengen hierauf nach der Capelle des Gefängnisses, um dort mit einander zu beten. In der Sacristey hatten sich noch mehrere Geistlichen und verschiedene andere Freunde des Doctors versammlet, die ihr Gebet mit dem seinigen vereinigen wollten. Unter denselben befand sich auch der andre Verurtheilte, Namens Joseph Harris, ein junger Mensch, der eines begangenen Straßenraubes wegen jetzt ebenfalls hingerichtet werden sollte. Dieser hatte, noch wenig Tage zuvor, versucht, sich im Gefängniß selbst ums Leben zu bringen, war aber von dem dazu gekommenen Kerkermeister verhindert worden. Dodd nahm daher Anlaß diesen Jüngling zu einer ruhigern, christlichern Gemüthsfassung zu bringen. Er stellte ihm vor, wie nöthig es sey, daß sie beyderseits die wenigen noch übrigen Augenblicke ihres irdischen Daseyns in Erkenntniß und Bereuung ihrer mannigfaltigen Fehltritte zubrächten. Diese Anrede war so rührend, daß nicht nur der unglückliche Jüngling, der bisher bey allen Gelegenheiten das verstockteste Herz gezeigt hatte,

te, sondern auch alle übrige Anwesende, in Thränen zerflossen. Er schloß sie mit folgendem Ausruf: „Erbarme, liebreicher Vater der Menschen, erbarme du dich unser! gieb, o! gieb, mir und meinem Mitschuldigen, daß, so wie wir zusammen leiden, wir auch zusammen in die ewige Glückseligkeit eingehen mögen, die du allen Busfertigen verheißen hast!„ Wir mußten eine ganze Weile auf die Gerichtsbedienten warten, darüber ward ihm die Zeit lang, und er fragte wie viel Uhr es wäre; als man ihm antwortete, es sey schon über halb neun, erwiederte er, ich wünschte sie wären da, mich verlangt zu gehen. Endlich wurden wir in den äußern Vorhof des Gefängnisses gerufen; hier erblickte er zween Gefangene, die am Fenster standen um ihn zu betrachten. Auf diese gieng er zu und ermahnte sie in so nachdrücklichen Worten, daß beyde heftig zu weinen anfiengen. Seine umstehenden Freunde besorgten, daß es ihm empfindlich fallen würde, sich, dem eingeführten Gebrauch nach, mit dem Stricke, woran er aufgeknüpft werden sollte, die Arme binden zu lassen; sie suchten ihn also darauf vorzubereiten und sagten, daß er sich,

noch vor seinem Austritt aus dem Gefängnißhofe, einer Ceremonie würde unterwersen müssen, „worinn wird die bestehen?“ antwortete er; Man wird Sie binden, hieß es; Er sah gen Himmel und erwiederte: „Immerhin, ich bin dennoch frey, meine Freyheit ist droben.„ Die Gerichtsschergen selbst waren betreten, als sie ihn binden sollten; sie entschuldigten sich ausdrücklich, mit dem Zusatz, daß ihr Amt es so mit sich brächte. „Wohl dann, versetzte er, ich danke euch vor eure Zuneigung, aber laßt euch dadurch nicht abhalten, eure Schuldigkeit zu thun.“ Ich bot ihm hierauf meinen Arm, um ihn, durch den Hof, nach dem Wagen zu führen, er schlug es aber aus und sagte mit heiterer Miene, „Nein, ich bin fest wie ein Fels!„ Auf dem Hofe war eine Menge Menschen versammlet, die ihn, gleich den anwesenden Gefangenen, während dem Durchgehen, laut beweinten und beklagten. Dies rührte ihn ungemein und er betete um Segen für sie alle. — So weit Herr Villette —

Es war neun Uhr als er, außerhalb dem Gefängniß, in die Trauer-

 kutsche

kutsche stieg, die ihn nach dem Richtplatze bringen sollte. Drey Geistliche, Herr Villette, Dr. Dobey und Dr. Buttler setzten sich zu ihm. Ein Trupp Gerichtsbediente gieng zu Fuß, und der Criminalrichter an dem die Reihe war, fuhr, in seinem Wagen, vorauf; dann folgte die Trauerkutsche worinn sich Dodd befand, noch etliche andere, mit guten Freunden die ihn ebenfalls begleiteten, und zuletzt ein Karrn, auf welchem der Gefährte seiner Todesstrafe, Joseph Harris, neben dem Henker saß. Vom Gefängnisse bis nach Tyburn (dem Executionsorte), welches eine Strecke von einer halben deutschen Meile ausmacht, waren die Straßen durchgehends mit einer unbeschreiblichen Menge Zuschauer besetzt, unter denen er fast überall weinende Gesichter erblickte. Bey der Ankunft am Hochgericht, mußte er auf den Karrn steigen, der mit dem andern Verbrecher unter dem Galgen still hielt. Er umarmte denselben und ermunterte ihn mit den Worten: „Sey getrost mein Bruder! Jetzt sind wir den Menschen ein Schauspiel und Spott, aber bald werden wir ein Schauspiel und die Freude der

Engel

Engel seyn! Hierauf betete er mit den anwesenden Geistlichen eine ganze Zeitlang im Stillen und mochte dies Gebet, vielleicht mit in der Absicht, ausdehnen, daß, wenn er allenfalls noch begnadigt werden sollte, der Bothe des Pardons Zeit haben möchte anzukommen. Diese Augenblicke, wo er den Kampf des Lebens mit dem Tode so vorsetzlich verlängerte, mögen ihm wohl unter allen die bittersten gewesen seyn. Für den Jüngling Harris waren sie gewissermaaßen noch quälender, weil dieser, ohne alle Hofnung zum Leben, den Ort und die Anstalten zu seiner Hinrichtung so lange vor Augen haben mußte. Dodd hatte noch eine Anrede an das Publicum aufgesetzt und sie Herrn Villette übergeben, der solche, an seiner Statt, vor der Execution ablesen sollte. Da aber das Getümmel zu groß war; so unterblieb dies und Herr Villette machte sie, erst nachher, durch den Druck bekannt. Sie enthält das aufrichtigste Geständniß, ohne alle Ausflüchte, und lautet folgendermaßen:

„Da die letzten Worte der Sterbenden, „fast überall, Aufmerksamkeit zu erregen

„und Eingang zu finden pflegen; so hoffe „ich, daß auch den meinigen ein gleiches „wiederfahren werde. Ich bin hieher ge„kommen, für eine Betrügerey zu büßen, „deren ich mich, mit aller Beschämung „die mein vergangenes Leben nur immer „verdient, schuldig erkenne, und die ich „so aufrichtig und schmerzlich bereue, daß „es von dem der unsrer aller Herzen prüfet, „hoffentlich nicht ungeachtet bleiben wird. „Ich bereue, daß ich die Gesetze, wodurch „Sicherheit und Zutrauen unter den Men„schen aufrecht erhalten werden, beleidigt „habe; ich bereue, daß ich es versucht, „meine Mitmenschen zu vervortheilen, ich „bereue endlich, daß ich meinen Stand „befleckt, Freunden und Feinden der Reli„gion ein Aergerniß gegeben habe. Von „meinen übrigen Verbrechen und Fehlern, „womit ich gegen Gott gesündigt, kann und „darf ich hier nur so viel sagen, daß „sie ohne Namen und Zahl sind, daher ich „sie auch nur überhaupt genommen, hier „öffentlich bekenne und herzlich bereue. — „Gieb, barmherziger Gott, um Jesu „Christi willen, daß meine Buße, so spät

und

„und so unvollkommen sie ist, dennoch
„nicht vergeblich seyn möge.

„Das einzige Gute, das ich jetzt noch
„stiften kann, bestehet darinn, andre ge-
„gen die Versuchungen zu warnen, de-
„nen ich selbst unterlegen habe. Ich
„habe allemal gegen meine eigne Ueber-
„zeugung gesündigt: Meine Grund-
„sätze sind nie erschüttert worden. Ich
„habe die christliche Religion allezeit für
„eine Offenbarung von Gott, und ihren
„göttlichen Stifter für den Erlöser der
„Welt gehalten. Allein, wenn ich gleich
„die Gesetze Gottes nie verläugnet, so
„habe ich sie doch oft vergessen. Durch
„die Liebe zur Pracht und durch den Hang
„zur Wollust habe ich mich von der Sitt-
„samkeit und Enthaltsamkeit, welche mein
„Amt so vorzüglich von mir forderten, ab-
„leiten lassen. Ich habe mich nicht genug
„um Sparsamkeit bekümmert, und bin in
„meiner Haushaltung nie auf Einschrän-
„kung bedacht gewesen. Eitelkeit und Ver-
„gnügen, worinn ich mich vertiefte, er-
„forderten Kosten, zu denen meine Einnah-
„me nicht hinreichte. Diese Ausgaben

 ver-

„versetzten mich in Noth, und Noth, drin-
„gende Noth trieb mich zum Betruge *).

„Für diesen Betrug muß ich sterben,
„und ich sterbe unter der feyerlichsten Be-
„theurung, daß, so sehr ich selbst von mei-
„nen eignen Lehren gewichen bin, ich den-
„noch andern, nach meinem besten Erkennt-
„niß und mit aller Aufrichtigkeit, den Weg
„zur ewigen Glückseligkeit gelehret habe.
„Mein Wandel ist, besonders in den letztern
„Jahren, überaus sträflich, aber meine Leh-
„re ist jederzeit lauter und rein gewesen.
„Ich habe beständig geglaubt und ver-
„lasse jetzt die Welt, mit der feyerlichen
„Betheurung, daß ich überzeugt bin, wie
„unter dem Himmel kein andrer Name ist,
„in dem wir können selig werden, denn
„allein der Name unsers Herrn Jesu, und
„ich bitte alle die hier zugegen sind, sich
„mit mir in meiner letzten Bitte zu verei-
„nigen, daß, um des Herrn Jesu Christi
„willen, mir meine Sünden vergeben und
„meine

*) to temporary fraud — das ist, zu einem Betruge, der nur eine Zeitlang dauern sollte.

„meine Seele in sein ewiges Reich aufge„nommen werden möge.“

den 27. Junius
1777. „Wilhelm Dodd.

Als Dodd endlich sahe, daß alle menschliche Hülfe ausblieb, nahm er eine Mütze aus der Tasche, setzte sich dieselbe auf, und zog sie bis aufs Kinn über das Gesicht herab. Darauf legte ihm der Henker den Strick um den Hals, befestigte diesen an den Queerbalken des Galgens und ließ, auf das vom Scherif gegebene Signal, den Karrn wegrücken. Dodd streckte die Hände gen Himmel, seinem Richter und Erbarmer entgegen, und gab, nach wenig Minuten, kein Zeichen des Lebens mehr von sich.

Seine Anverwandten hatten sich den Leichnam ausgebeten, und brachten ihn, in einer schon bereit stehenden Post-Chaise, auf das eilfertigste, nach dem Hause eines sogenannten *Undertaker's* *), welches aber,



*) *Undertakers* sind Leute, die alle zum Begräbniß erforderliche Anstalten übernehmen, als womit

um der neugierigen Menge auszuweichen, durch einen großen Umweg geschehen mußte. In diesem Hause waren schon etliche Aerzte und Chirurgi bestellt, die alle zu Rettung der Erstickten vorgeschlagene Mittel anwendeten, um dem entseelten Leichnam wieder einen Odem einzuhauchen. — Allein, ihre Bemühungen kamen zu spät und blieben ohne Erfolg. Der todte Körper ward also in der Nacht aus der Stadt gebracht und, fern von London, auf

womit sich in England niemand selbst abgiebt. Bey einem Sterbefall schicken die Verwandten oder Freunde zu einem solchen *Undertaker*, und bestimmen die Summe, welche sie an das Begräbniß zu wenden gedenken; darnach richtet denn der Underteker, ohne daß sie weiter die geringste Mühe davon haben, das Leichenbegängniß, entweder groß oder klein, ein. Er nimmt auch wohl, wenn es verlangt wird, die Leiche sogleich zu sich in seine Wohnung, bestellt die Trauerkleider, und miethet oftmals gar ein ganzes Gefolge fremder Personen, die, in Mantel und Flor gehüllt, nachtreten und, mit weißen Schnupftüchern in der Hand, für Geld, weinen (oder wenigstens so thun) indeß die eigentlichen Anverwandten, wären es auch nur lachende Erben, zu Hause sitzen und des beschwerlichen Gepränges gänzlich überhoben sind. Von Trauermahlen weiß man in England nichts.

auf einem Dorfkirchhofe ganz in der Stille zur Erde bestattet*).

So endigte sich das Leben eines Mannes, dessen Fähigkeiten ihm ein besseres Schicksal zu versprechen schienen; den seine Umstände und vielen Freunde hätten glücklich machen können, von dem man wohl nicht vermuthet haben sollte, daß er die Gebote seiner Religion je überschreiten würde, da er sie andern täglich mit dem größten Eifer und, seinem eignen Geständniß nach, aus vollkommenster Ueberzeugung ans Herz legte; den endlich die innere Würde



*) Dodd hinterläßt keine Kinder; seine Stelle ist, auf Vermittelung des Grafen Chesterfield, seinem Bruder zu Theil geworden, und seine Frau lebt bey einer Verwandtin auf dem Lande, von einem Wittwengehalt von ohngefähr 200 Pfund Sterling (1200 Thaler), welche ihr Dodd zu der Zeit, als er noch in guten Umständen war, in einer Wittwen-Casse ausgemacht hatte. — Uebrigens haftet die Schande einer öffentlichen Hinrichtung, in England, nicht auf des Hingerichteten Familie, und gereicht derselben nie zum Vorwurf, eine billige Denkungsart, die Nachahmung verdient.

seines Standes und Amts hätten vor dem Laster bewahren sollen.

Lerne dann, Jüngling, lerne an diesem warnenden Beyspiel, daß weder Fähigkeiten noch Kenntnisse vor dem Laster schützen, und daß man, selbst bey vielen andern guten Eigenschaften des Herzens, auf Abwege gerathen könne, die gerade zum Verderben führen. Es giebt nur ein Mittel ihm zu entfliehen, und das ist Ehrerbietung für die Religion, nebst gewissenhafter Aufmerksamkeit auf die Lauterkeit aller deiner Gesinnungen und Handlungen, selbst der geringsten und der verborgensten!

Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thuest wieder sein Gebot!

Forster, Georg,

Leben Dr. Wilhelm Dodds, ehemaligen Königl. Hof-Predigers in London

Berlin 1779

Biogr. 307 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10062803-6
VD18 15304566